

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 34/ 2019



Mit Hilfe des ALA gesichert: der restaurierte Schmuckgiebel Neue Sülze 29

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort des 1. Vorsitzenden (<i>Christian Burgdorff</i>)	3
Ausleger (<i>Christian Burgdorff</i>)	7
Innenstadt-Straßen (<i>Christian Burgdorff</i>)	9
Baugruppenprojekt: Wohnen und Arbeiten in der alten Musikschule (<i>Peter Kleine</i>)	12
mosaique – Haus der Kulturen in Lüneburg (<i>Eva Kern</i>)	20
Warum sind die Fenster der ehemaligen Musikschule, An der Münze 7, jetzt grau und nicht mehr weiß? (<i>Inga Whiton</i>)	24
Das Medaillon der „alten Dame“ –	
Die Stuckdecke im Hause An der Münze 7 (<i>Sandra Hiemer</i>)	26
Die Logierhäuser – die letzten Zeugen der wilhelmischen Bäderarchitektur – gibt es nicht mehr! (<i>Dr. Werner H. Preuß</i>)	32
ALA – Kurz gemerkt	43
Vom Zuchthaus zur Jugendherberge (<i>Dr. Werner H. Preuß</i>)	44
Eine spannende Exkursion führte den ALA nach Lübeck (<i>Christiane Bleumer / Inga Whiton</i>)	57
Profane Glaskunst: Bürgerstolz in Glas und Licht (<i>Dr. Werner H. Preuß</i>)	61
Buchbesprechungen (<i>Dirk Hansen / Hans-Herbert Sellen</i>)	64
Nachtrag zum Aufsatz „Kapitelsaal und Schneiderpforte neben der Unterkirche von St. Michaelis“ im Aufriss 33/ 2018, S. 45 ff. (<i>Hans-Herbert Sellen</i>)	69
Bürgerforum zum Thema: „Touristifizierung“	71
Beitrittserklärung	72
Anzeigen	73

Impressum

Mitteilungen Nr. 34/2019 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 – 26 77 27, Fax: 04131 – 37095
Email: ALA.eV@t-online.de, Internet: www.alaev-lueneburg.de
IBAN-Bankverbindung des ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08

Einzelpreis: 5, – €. Der Bezugspreis für 1 Exemplar ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Weitere Hefte sind im ALA-Büro erhältlich. Bei Versand fällt zusätzlich Kostenpauschale von 2,50 € je Lieferung an.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und gegen Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis mit Korrekturen einschließlich etwaiger Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender im Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung gewünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Dr. Werner H. Preuß, Cornelia Preuß, Christian Burgdorff
Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg; Redaktionsschluss 15.09.2019
Herstellung: VARIOPAPER, Lüneburg
Titelbild: Dr. Werner H. Preuß



**Eingangshalle und Treppenhaus
Neue Sülze 29. Foto: Preuß**

*„... Denkmalpflege ist eine Investition in die Zukunft. Bau-
denkmäler und ganze Ensembles,
historische Stadtkerne und neu genutzte Bauten der
Industriegeschichte tragen zur
Urbanität und Lebensqualität
in unseren Städten bei. Men-
schen wissen zu schätzen,
wenn sie in ihrer Region etwas
besonderes haben, das zu ih-
nen gehört und das sie ihren
Besuchern zeigen können ...“*

Johannes Rau

Liebe Mitglieder und Freunde des ALA,

I.

unser Titelbild zeigt den Schmuckgiebel des Gebäudes Neue Sülze 29. Die Stadt Lüneburg ließ es 1898 unter Stadtbaumeister Kampf als Schul-



**Der restaurierte Giebel Neue Sülze 29.
Foto: Preuß**



**Sanierung des Tragwerks und der
Formsteine des Schmuckgiebels. Foto-
dokumentation der Restauratoren**

gebäude im historisierenden, sog. neugotischen Stil errichten. Neben der Backsteinsichtigkeit wurden Formen und Schmuckelemente aus Gotik und Renaissance wieder aufgegriffen. Die straßenseitige Farbigkeit ist ein bemerkenswertes Zeugnis dieser Stil- und Formideen. Ähnliche Beispiele finden sich an mehreren Stellen in Lüneburg, z.B. am Kalandhaus und am ehemaligen Ratsarchiv. Im Inneren beeindruckten Eingangshalle und Treppenhaus sowie die großzügig bemessenen Räume.

Vier Artikel in diesem Heft beziehen sich auf das für Lüneburg ungewöhnliche Projekt. Anlässlich des Umbaus zu Wohnungen sollten die Standfestigkeit des Stufengiebelaufsatzes wieder hergestellt und einige Restaurierungsarbeiten ausgeführt werden. Der ALA förderte diese Maßnahmen 2018 mit einem namhaften Betrag.

II.

Zwei dreißigjährige Jubiläen erinnern jetzt an den bereits Jahrzehnte langen Einsatz des ALA für Stadtbild und -geschichte Lüneburgs : die damalige Gründung des inzwischen erfolgreichen, weithin bekannten Salzmuseums war eine ALA-Initiative nach einer Idee von Curt Pomp. Als ebenfalls erfolgreich hat sich die Nutzung des seltenen Baudenkmals Gipsofen am Kalkberg durch den BUND erwiesen. Aus einem damals als Schuppen genutzten Gebäude ist eine wichtige Betreuungsstation für das benachbarte Naturschutzgebiet Kalkberg geworden. Initiative und Restaurierung sind dem ALA zu verdanken.

III.

Noch mehr als 30 Jahre liegt ein Engagement des ALA zurück, und zwar ausnahmsweise außerhalb des Lüneburger Stadtgebietes. Da versuchten wir, ein dörfliches Ensemble mit Scheune und Postkutschen-Ausspann, das aus Deutsch-Everns ältesten Gebäuden bestand, an Ort und Stelle vor dem Verfall zu retten und neue Nutzungsideen zu entwickeln. Das gelang leider nicht, weil sich Eigentümer und Politik verweigerten. Die Scheune wurde dann als Kirche am Dorfrand neu aufgebaut. Es war aber eine Translozierung ohne Not, die Deutsch-Evern um ein bedeutsames Ensemble brachte.

Ein ähnlich gelagerter Fall, wo wir uns zur Intervention gleichsam verpflichtet fühlten, betrifft das benachbarte Bardowick. Es geht um die Anlage des Stifts Nikolaihof aus Mittelalter und früher Neuzeit. Und es geht um das älteste profane Gebäude des Ortes, die zum Dom-Ensemble ge-

hörende Domschänke, ein ehemaliges Domherren-Haus. Der Nikolaihof befindet sich bereits in einem mehrjährigen Programm zur behutsamen Sanierung oder Restaurierung. Ab und zu informieren wir uns darüber vor Ort. Die Erhaltung der Domschänke ist leider noch immer nicht gesichert trotz vieler Bemühungen von Gemeinde und engagierten Bürgern. Vor kurzem sprachen wir mit Bardowicks Bürgermeister und äußerten unsere Sorge über das Schicksal des seit mehr als fünf Jahren leerstehenden Baudenkmals. Trotz vieler Verhandlungen zwischen Eigentümer, Gemeinde und Landkreis, erfuhren wir, habe es noch keine Übereinkunft gegeben.

IV.

Seit mehreren Jahren haben wir immer wieder auf die bedenkliche Häufung von Ferienhäusern und -wohnungen in Lüneburgs Innenstadt hingewiesen. Für die städtebaulich wünschenswerte Lebendigkeit einer Innenstadt, so unser Argument, ist die daueransässige Wohnbevölkerung unerlässlich. Nur zeitweilig genutzte FeWos mit Fluktuation und Leerstand sind kontraproduktiv und verknapfen weiter das Angebot an normalen Mietwohnungen. Künftig kann die Stadt Lüneburg hier per Zweckentfremdungssatzung gegensteuern.

V.

Kein gnädiges Ende ist der Brunnen-Debatte beschieden. Im August dieses Jahres (LZ vom 21. August 2019) wurde die Brunnenskulptur „Küssende Studenten“ ins Gespräch gebracht, die im Estländischen Tartu steht. Daran könne man sich orientieren. Wir fragen uns, ob hier wiederholt werden soll, was schon beim ersten Versuch nicht überzeugt hat. Zum Beispiel die fehlende, aber an diesem Ort unbedingt zu fordernde künstlerische Qualität. Und die Beeinträchtigung des Denkmalwerts von Platz und unmittelbar anliegenden Gebäuden. Genau das würde auf den Tartu-Brunnen zutreffen. Etwas, das in Tartu passend sein mag und vielleicht ganz nett wirkt, kann man doch nicht einfach auf den städtebaulich so bedeutenden Lüneburger Platz Am Sande mit seinem immer noch hochkarätigen Ambiente übertragen!

VI.

Schon wieder steht den Lüneburgern ein Geschenk ins Haus: eine Kunstgalerie im Bastionspark! Und schon wieder läuft die Diskussion in die falsche Richtung. Denn es geht hier weder um die Person des Sammlers, noch um dessen Kunst- und Gemäldebestände. Es geht zunächst allein um den geplanten Standort des Gebäudes! Ausweislich der in letzter

Zeit in der LZ erschienenen Leserbriefe gelingt es manchen Zeitgenossen nicht, das zu trennen.

Die Bastion ist ein völlig zu Recht unter Schutz gestelltes bedeutsames Denkmal in stadtgeschichtlicher wie auch naturräumlicher Hinsicht. Es trägt wohl einen Kinderspielfeldplatz, nicht aber ein Gebäude an so prägnanter Stelle. Wie soll gerechtfertigt werden, fragt man sich, dass die mit erheblichen öffentlichen Mitteln vor wenigen Jahren erst hergerichtete Grünanlage für den Platzbedarf einer Galerie verkleinert wird – einer Einrichtung, die nicht zwingend an dieser Stelle stehen muss. Bei einem Verkauf dieser Fläche hätte die Stadt kaum Möglichkeiten, später auf eine eventuell ganz andere Nutzung des Gebäudes einzuwirken oder sie zu verbieten. Das Gebäude bliebe bestehen.

Die städtebauliche Situation an diesem Ort ist unbefriedigend. Durch Begriffe wie „Aufwertung“, „Ergänzungsbedarf“, „Entree“ sollte man sich aber nicht blenden lassen. Denn sie passen hier nicht, und sie können aus den genannten Gründen diesen Eingriff in die Reste der historischen Wallanlagen nicht rechtfertigen.

Ihr Christian Burgdorff

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt

Aufruf zum Einreichen von Beiträgen

An den „Aufrissen“ kann jeder mitarbeiten, der die Ziele des ALA (siehe letzte Seite) unterstützt. Wenn Ihnen ein Thema wichtig ist, das auch andere Mitglieder des ALA interessieren könnte, dann reichen Sie uns bitte Ihren Beitrag ein! Diese Themen können z.B. Denkmalschutz, Leben in alten Häusern, Restaurierungen oder Mitteilungen aus dem Vereinsleben sein. Dadurch werden die „Aufrisse“ noch lebendiger und vielfältiger.

Vielen Dank

Dr. Werner H. Preuß
Schriftführer

Ausleger

Ausleger sind ein klassisches Werbemittel an Gebäuden. Als „winklig zur Gebäudefront stehende Werbeanlagen“ werden sie in Lüneburgs Gestaltungssatzung definiert. Schon seit langer Zeit verwendet man sie, um bereits von weitem auf ein ansässiges Ladengeschäft oder einen Gewerbebetrieb aufmerksam zu machen, und das gerade bei schmalen Innenstadtstraßen.



Heiligengeiststr. 10, Schuh-Wiese

Dass sie ein gestalterisches oder gar künstlerisches Niveau haben müssen, leuchtet unmittelbar ein, sollen sie doch Seriosität des angezeigten Gewerbes oder die Qualität des Warenangebots unterstreichen. Auf älteren Abbildungen, aber auch



Bardowickerstr. 7, Hotel Scheffler



Koltmannstr. 7, Saltzkontor (Curt Pomp)



Auf der Altstadt 38, Blanke (Curt Pomp)



Heiligengeiststr. 43, Mälzer

aus heutiger Zeit gibt es eindrucksvolle Beispiele dafür. Erkennbar wirken sie bereichernd und belebend auf Fassaden und Straßen. In Lüneburg haben einige Ausleger die Zeit, in der so etwas gänzlich unmodern geworden war, überdauert.



Grapengießerstr. 15, Brillen Knaut

Vor ein paar Jahrzehnten nahm sich unser ehemaliger Vorsitzender Curt Pomp vor, diese schöne Tradition wieder zu beleben und zusammen mit zwei Handwerkern neue Ausleger zu entwerfen und zu bauen. Einige von ihnen (Abb. S. 7) bereichern inzwischen das Lüneburger Stadtbild.¹

Gleichzeitig oder in der Folge gab es durchaus eine zunehmende Bereitschaft bei Lüneburger Haus- oder Geschäftsbesitzern, sich anzuschließen.



Am Markt, P&C; Alle Fotos: Inga Whiton



Bardowickerstr. 6, Deutsche Bank

¹ Vgl. Curt Pomp: Wetterfahnen und Werbeausleger (Nasenschilder) in Lüneburg. In: Aufrisse 27/ 2012, S. 38–41

Viel zu häufig jedoch sahen die Ergebnisse nach banaler Fabrikware aus, die nicht der für Lüneburg zu fordernden Qualität genügten. Eine solche Forderung wurde in die Gestaltungssatzung leider nicht aufgenommen. Ebenso unzufrieden sind wir über deren Vorschrift des maximal zulässigen Abstands eines Auslegers von der Gebäudefront. Diese Einschränkung, die es früher nicht gab, ist unserer Meinung nach eher qualitätsbehindernd und einer der Gründe für die genannten teils einfallslosen, teils hässlichen Erzeugnisse.

Christian Burgdorff

Innenstadt-Straßen

Nicht nur die alten Häuser, auch die geschwungenen, gleichsam gebogen wirkenden, nie schnurgerade verlaufenden Straßen machen für den Betrachter den Charme einer mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Stadt aus. Als man daran ging, diese Straßen zu befestigen, hat man bewusst oder unbewusst diesen Schwung (Kurvatur) durch, je nach Breite, beidseitige oder mittlere Gossenführungen, die sich an den Hauswänden orientierten, noch verstärkt.

In Lüneburg kamen ab den 1830er Jahren erhöhte Fußwege hinzu, angesichts verschmutzter Straßen sicherlich als zivilisatorischer Fortschritt empfunden. Weiterer Nutzen zeigte sich auch in der jetzt möglichen Distanz zu den Pferdefuhrwerken und, viel später, den Autos. Falls die Breite es hergab, wurden an vielen Stellen Sandsteinplatten und Lesesteine (Katzenköpfe) aus Granit genommen.

Speziell bei der Einrichtung der sogenannten Fußgängerzonen vor etwa 50 Jahren verzichtete man nicht nur auf die bewährten Materialien und die bisherige Strukturierungen der Straßenräume, sondern verlegte gleichförmige Betonplatten von Hauswand zu Hauswand. In dem Streben nach Modernität und Bequemlichkeit bewirkte man landauf, landab vergleichbare Ödnis in diesen Bereichen der Innenstädte. Dies sollte dann durch Möblierungen aller Art bis hin zu Beeten, Büschen oder gar Bäumen kompensiert werden.

Seit Ende der 1970er Jahre hat sich der ALA mit der Thematik befasst und versucht, seine Überlegungen und Kenntnisse bei der Straßengestaltung mit einzubringen. Manchmal mit Erfolg, manchmal leider nicht. In den verkehrsberuhigten Bereichen hat sich allerdings einiges zum Besseren

entwickelt. Zwar noch nicht bei z.B. Heiligengeiststraße, Schröderstraße und An den Brodbänken. Aber durchaus z.B. bei Am Sande, Bäckerstraße (seit 2014) und teilweise bei Straßen im südlichen Marktbereich. Ein Konsens scheint mindestens darin zu bestehen, dass in einer historischen Innenstadt wie der Lüneburgs Gebäude und Fassaden das Besondere und auch Schöne sind. Und ebenso darin, einzusehen, dass Straßenausstattungen und –beläge nicht aufdringlich oder störend wirken dürfen, ja, dass hier manchmal sogar der Denkmalschutz zu berücksichtigen ist.



Optische Straßenführung Auf dem Meere.
Foto: Preuß

Im Rahmen der großflächigen Sanierung steht in der östlichen Altstadt (Wasserviertel) demnächst die Umgestaltung einiger Straßen an. Der ALA hat sich wieder bei verschiedenen Gelegenheiten an der Diskussion beteiligt und Vorschläge gemacht. Mit der geplanten Veränderung der Bardowickerstraße sind wir teilweise einverstanden, wozu die Verbreiterung der Fußwege ebenso zählt wie der Wiedereinbau des Straßenpflasters. Dass Fahrbahn und Fußwege sich dabei auf gleicher Höhe befinden werden, lehnen wir hingegen als unmotiviert und überdies unpraktisch ab.

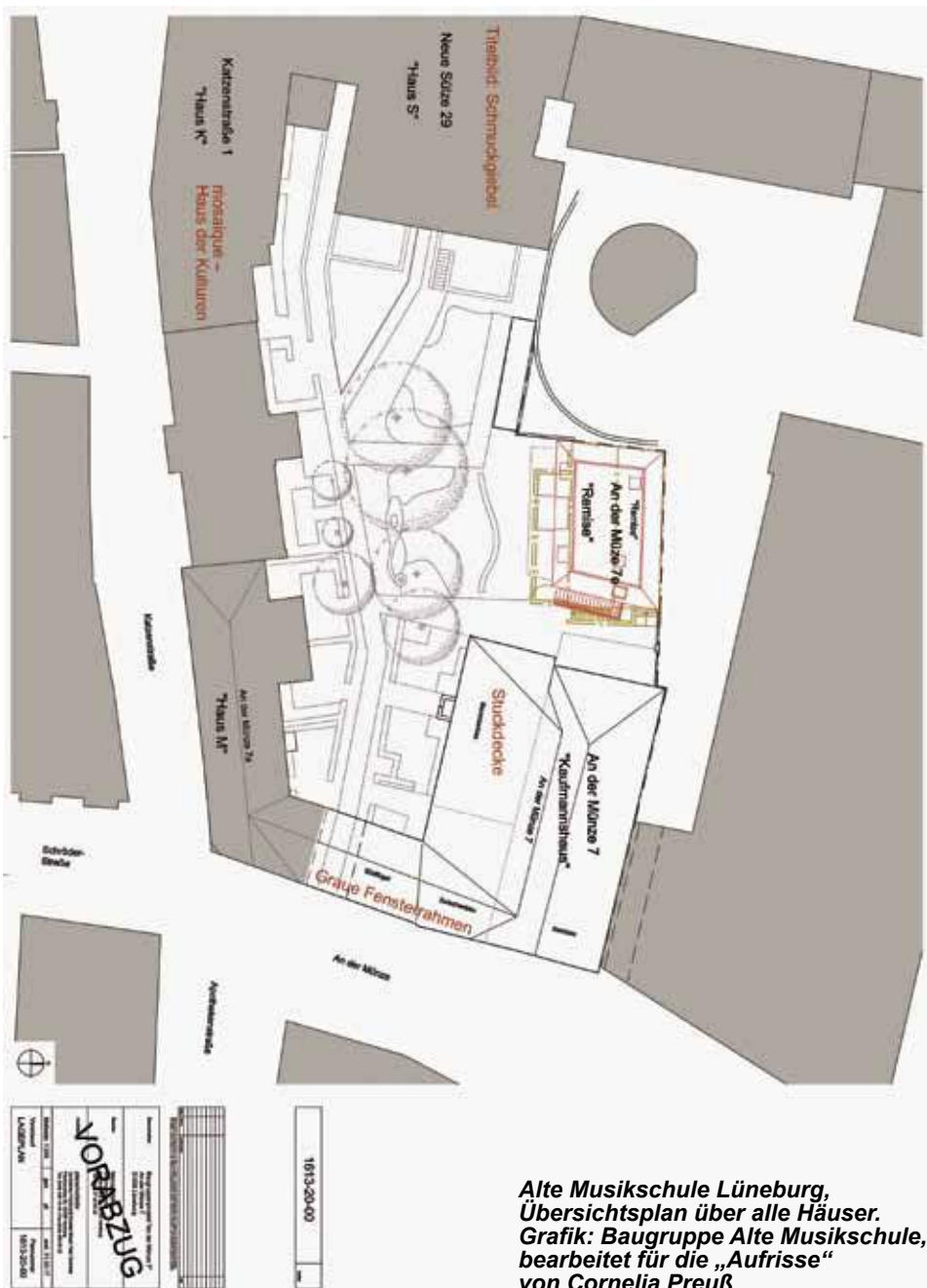
Etwas Boulevardmäßiges, so ist die Idee, soll entstehen und so auf die Fortsetzung bei Markt und Bäckerstraße gleichsam einstimmen. Ein Konzept, das nicht überzeugt, weil es der Aufgabe oder dem Charakter der Bardowickerstraße nicht entspricht. Sie ist seit altersher, und ob man will oder nicht, immer noch eine Art Einfallstor für PKW-, Liefer- und Busver-

kehr, dazu kommen zu bestimmten Zeiten wahre Fußgängerströme. Wie sollen Paketdienste, Geschäftskunden oder Marktbesucher am Abstellen ihrer Fahrzeuge auf den höhengleichen Fußwegen gehindert werden? Die Boulevard- Idee, die selbst An den Brodbänken nicht funktioniert, passt hier erst recht nicht. Im Sinne von Stadtbild- und Denkmalpflege ist es natürlich begrüßenswert, dass Koltmannstraße und Rotehahnstraße ihr Erscheinungsbild behalten bzw. zurückerhalten sollen. Dazu passt auch die Aufstellung neuer Laternen vom Typ Alt- Lüneburg, woran sich der ALA finanziell beteiligen wird.

Bei der Salzstraße am Wasser sollen erfreulicherweise das Fahrbahn-pflaster, die Sandsteinborde und der wasserseitige Lesesteinbelag wieder eingebaut werden. Unerfreulich und nicht akzeptabel ist es aber für uns, wenn das beim Pflaster mit einem Schneiden d.h. einem weiteren Glätten von dessen Oberfläche verbunden wird. Gerade diese farblich so abwechslungsreichen alten Granitsteine würden stumpf und verstümmelt wirken und ihre reizvolle Optik verlieren. Dieser vielleicht gering erscheinende, dennoch gut sichtbare Eingriff sollte der Verbesserung des Fahrradverkehrs dienen, hieß es als Begründung. Ein Aspekt, der nicht unwichtig ist. Aber es darf nicht aus dem Blick geraten, dass es auf dem Gebiet der Mobilität in Lüneburgs Innenstadtstraßen immer auch um Kompromisse gehen muss.

Das müsste eigentlich auch im Fall der Salzstraße und deren Fahrbahnbelag gelten. Bevor man zwei Streifen von etwa 1m Breite und etwa 150 m Länge in die Oberflächen der Steine fräst, sollte ein Kompromissvorschlag erwogen werden, der den Wünschen der Radfahrer entgegen käme. Auch nach Neuverlegung und Schneiden würden trotzdem breitere Fugen zurückbleiben, als sie beim stärker maßhaltigen Reihenpflaster üblich sind. Dann sind aber das Schneiden und die Kosten dafür nicht zu rechtfertigen. Stattdessen sollten die Fugen auf den erforderlichen Längen und Breiten mit Pflasterkies oder trasshaltigem Fugenmörtel aufgefüllt werden, wodurch sich der Abrollwiderstand für die Reifen deutlich vermindern würde. Vorausgesetzt, es käme auf diesem kurzen Straßenabschnitt keine Kehrmachine zum Einsatz, müsste die Maßnahme nur ganz gelegentlich wiederholt werden. So hätten einerseits die Radfahrer zwar eine geringfügige Einbuße an Fahrkomfort in Kauf zu nehmen. Andererseits könnte diese Straße aber mit ihrem schönen und besonderen historischen Pflaster ihre Unversehrtheit behalten.

Christian Burgdorff



Alte Musikschule Lüneburg, Übersichtsplan über alle Häuser. Grafik: Baugruppe Alte Musikschule, bearbeitet für die „Aufrisse“ von Cornelia Preuß

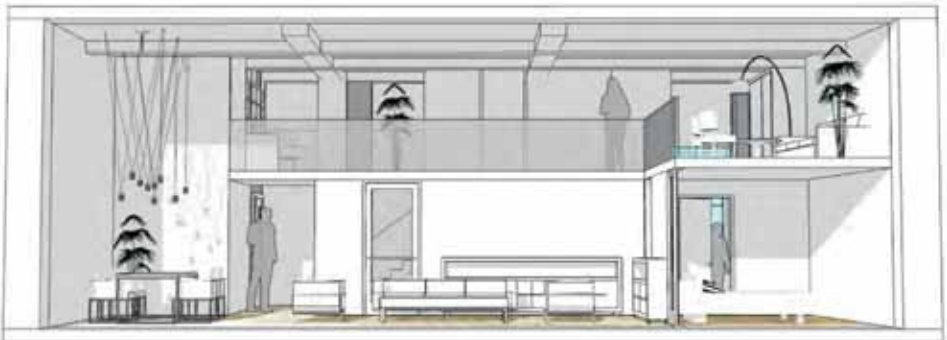
Baugruppenprojekt: Wohnen und Arbeiten in der alten Musikschule

Hintergrund

Mitten im historischen Zentrum von Lüneburg wird aus der ehemaligen Musikschule ein Ort zum Wohnen und Arbeiten. Die Conplan GmbH hat im Team mit dem Architekturbüro Meyer Steffens aus Lübeck für ihr baugemeinschaftliches Konzept Ende Juli 2014 von der Stadt Lüneburg den Zuschlag erhalten. Im Dezember 2014 wurden die überwiegend unter Denkmalschutz stehenden Gebäude gemeinsam mit den ersten Baugruppenmitgliedern gekauft.

Zum Projekt gehören die Gebäude Neue Sülze 29, Katzenstraße 1 sowie An der Münze 7A. Sie werden in den nächsten Jahren unter Einbeziehung der künftigen Nutzer behutsam saniert und zu Eigentumswohnungen sowie Ateliers umgebaut. Ein Kulturhaus mit Angeboten für interkulturellen Austausch wird im Eckgebäude Katzenstraße 1 durch eine private Lüneburger Stiftung realisiert. Die Planungen der individuell gestalteten Einheiten laufen.

Insgesamt werden ca. 19 Wohnungen im Eigentum entstehen. Dabei wird es attraktive und vielfältige Raumaufteilungen mit Flächen von ca. 50 bis ca. 126 m² geben. Die in einzelnen Gebäuden bis zu 4,50 Meter hohen Räume können teilweise mit Zwischenebenen, sogenannten Galerieebenen ausgestattet werden.



Entwurf für eine Wohnung mit Galerie. Grafik: Baugruppe Alte Musikschule

Die Gebäude umschließen einen autofreien Innenhof mit altem Baumbestand, für den die Baugemeinschaft ein Nutzungs- und Gestaltungskonzept in Abstimmung mit den Nutzern der Nachbargebäude entwickelt. Der Innenhof soll gemeinsamer Rückzugsort für alle Bewohner sein und dennoch weiterhin für die Öffentlichkeit zugänglich bleiben.

Das Projekt richtet sich an Menschen jeden Alters, die gerne mitten in Lüneburg leben und am Aufbau einer aktiven und lebendigen Nachbarschaft mitwirken wollen. Die Realisierung erfolgt in Form einer Baugemeinschaft, die von der Conplan GmbH beraten wird. Diese Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass statt eines Investors eine Gruppe von Bürgern als Bauherr fungiert. So entwickeln sie gemeinschaftlich einen individuellen, den eigenen Bedürfnissen entsprechenden Ort zum Wohnen und Arbeiten.

Wohnen und Kultur

In den unterschiedlichen Häusern entstehen Wohnungen in verschiedenen Größen und vielfältigen Zuschnitten. Vom Appartement mit 50 m² über klassische Wohnungen zwischen 85 m² und 126 m² bis zum großzügigen Loft oder einer Familienwohnung als Maisonette ist alles möglich. Der überwiegende Teil der Wohnungen ist per Aufzug erreichbar. Ergänzt wird das Projekt durch das Kulturhaus in der Katzenstraße. Hier wird ein Begegnungsraum der Willkommensinitiative entstehen und eine Beratungsstelle für Flüchtlinge. Zudem entstehen zwei Wohngemeinschaften für ausländische und deutsche Studierende.

Gebäude und Flächen

Neue Sülze 29

Das ehemalige Hauptgebäude der Musikschule in der Neuen Sülze 29 wurde 1898 durch Stadtbaumeister Richard Kampf erbaut und steht unter Denkmalschutz.

Planungen

Die Fassade zur Straße und das großzügige Treppenhaus bleiben mit Ausnahme eines neuen Aufzuges ohne Ein- und Anbauten. In die bis zu 4,50 Meter hohen ehemaligen Klassenräume werden behutsam Badboxen und Küchenblöcke eingebaut, die wahlweise als Galerief Flächen ausbaubar sind. Die alte Raumstruktur und die hohen Fenster bleiben dabei erhalten. Hier ist loftartiges Wohnen möglich, genauso wie die Verbindung



In einen ehemaligen Klassenraum wird eine Galerie eingebaut. Foto: Preuß



Das Haus Neue Sülze ist denkmalgeschützt. Die Sprossenfenster werden wieder mit den alten Fensterriegeln ausgestattet. Foto: Preuß

von Wohnen und Arbeiten. Eine Souterrainwohnung im Innenhof wird durch die Abgrabung von Kasematten zusätzlich belichtet und erhält eine großzügige individuelle Außenfläche.

Im Haus „Neue Sülze 29“ entstehen 12 Eigentumswohnungen mit ca. 50 – 126 m² und 1 Gewerbeeinheit mit ca. 30 m². Alle Wohnungen sind über eine Rampe im Außenbereich sowie einem Aufzug-Neubau im Treppenhaus barrierefrei erreichbar.

Katzenstraße 1

Planungen / Kulturhausprojekt

Im Erdgeschoss an der Katzenstraße wird eine interkulturelle Begegnungsstätte entstehen, die von der privaten Ubuntu Stiftung eingerichtet wird. Die Arkaden werden mit Glas geschlossen und können auf diese Weise in den Innenraum einbezogen werden. Ziel des Projekts ist es, Begegnungsmöglichkeiten für Deutsche und Flüchtlinge zu schaffen, um den Austausch und die Integration von Flüchtlingen in Lüneburg zu verbessern.

Neben einer Familienwohnung sollen zwei Wohngemeinschaften für deutsche Studierende und Studierende aus anderen Ländern entstehen. Das Projekt kooperiert dafür mit dem Studiengang Nachhaltigkeitswissenschaften der Uni Lüneburg. So sollen engagierte Studierende zusammen wohnen und voneinander lernen können.

Im Erdgeschoss soll ein Begegnungsraum (Café / Veranstaltung) entstehen, der mit kreativen Angeboten Begegnungsmöglichkeiten zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen auf Augenhöhe schafft. Das Projekt arbeitet eng mit der Lüneburger Willkommensinitiative zusammen, die kürzlich für ihr Engagement um die Integration von Flüchtlingen ausgezeichnet wurde. Außerdem wird das Projekt durch AWO, Diakonie und Herbergsverein Lüneburg beraten.

An der Münze 7A

Beim Haus An der Münze 7A handelt es sich um den zwischen 1594 und 1597 in der Renaissance erbauten Südflügel des gotischen Haupthauses An der Münze 7. 1678 wurde ein Zwischengeschoß im Giebelbereich des Gebäudes eingebaut. 1865 fand im Zuge der Umnutzung zur Bürgerschule ein weiterer Umbau statt. In den Obergeschossen zeichnet sich das Gebäude durch seine attraktive Lage mit besonders schöner Aussicht in die Apothekenstraße und Schröderstraße sowie seine gute Belichtung aus. Im Innenhof stehen für einige Einheiten Terrassenflächen zur Verfügung.

Planungen

Unter Beachtung des Denkmalschutzes wird das Haus saniert und eine Aufteilung in Maisonettewohnungen vorgenommen. Auf diese Weise entstehen 3 „Stadtmaisonette-Wohnungen“ und eine Obergeschosswohnung mit jeweils eigenem Eingang vom Innenhof.

Gemeinschaftlicher Innenhof

Das Gebäudeensemble umschließt einen ruhigen Innenhof mit altem Baumbestand. Der Zugang erfolgt durch ein Tor im Gebäude An der Münze 7. Weiterer Anlieger und Mitnutzer des Innenhofs ist das bestehende Jugendzentrum in der Katzenstraße, das in die Planungen einbezogen wird.

Planungen

Der Innenhof wird ein zentraler Ort für die entstehende Gemeinschaft der Nachbarn sein. Er soll zu einem innerstädtischen Rückzugsort werden, in dem die Bewohner und Nutzer der Gebäude eine Qualität auffinden, die sich von der Geschäftigkeit der Innenstadt deutlich abhebt. Gleichzeitig wird dieser für die Öffentlichkeit zugänglich bleiben. Der Hof wird autofrei werden, um eine höchstmögliche Aufenthaltsqualität für die Bewohner sicherzustellen. Die vorhandenen Bäume sollen nach Möglich-



Rückansicht des Gebäudes Neue Sülze 29 und ein Teil des gemeinsam genutzten Innenhofs. Der überdimensionierte Zuschnitt und die Anordnung der Dachgaubenfenster außer der Reihe gehörten schon zum Bestand des Hauses. Foto: Preuß

Realisierung als Baugruppenprojekt

Bei Baugruppenprozessen sind die späteren Bewohner an der Planung des Wohnumfeldes und der eigenen Wohnung beteiligt. Es werden sowohl individuelle als auch gemeinschaftliche Lösungen gefunden („Individualität in der Gemeinschaft“). In den meisten Projekten sind städtebauliche, ökologische und soziale Ziele verankert, um die sich ein Einzelinvestor kaum Gedanken machen würde. Wir achten bei unseren Projekten auf ein nachbarschaftliches Miteinander von Jung und Alt und, soweit möglich, die Errichtung von barrierefreien und behindertengerechten Wohnungen. Im Altbau und insbesondere bei denkmalgeschützten Objekten ist dies allerdings nicht immer möglich. Die Interessenten und zukünftigen Nachbarn lernen sich frühzeitig über den Baugruppenprozess kennen.

In der Regel werden Gemeinschaftsflächen im Innen- und im Außenbereich geschaffen (Gemeinschaftsraum, Spielplätze, etc.). Außerdem legen die Projekte meist Wert auf eine ökologische und wohngesunde Bauweise und eine sparsame Energieversorgung.

Der Baugruppenansatz führt zu Kostenersparnissen. Es gibt keine Investorengewinne, keine Courtage, keine Risikozuschläge. Dementsprechend muss das Investitionsrisiko von der Baugruppe getragen werden. Die Kostenersparnisse ermöglichen Qualitäten, die Baugruppenprojekte von anderen Projekten teils deutlich unterscheiden.

keit erhalten und eine Versiegelung möglichst vermieden werden. So kann innerstädtisch mit heimischen Pflanzen eine kleine grüne Nische abseits der geschäftigen Straßenräume entstehen. Das Innenhofkonzept wird durch die Baugruppenmitglieder gemeinsam mit den vorhandenen Nachbarn, unterstützt durch eine Landschaftsarchitektin entwickelt.

Rechtsformen im Baugruppenprozess

Das Baugruppenprojekt wird in der Gründungsphase durch eine Interessengemeinschaft, anschließend über zwei Gesellschaften bürgerlichen Rechts (GbR) entwickelt (kleine und große GbR). Die „kleine GbR“ wird für die Planungsphase gegründet. In der Bauphase brauchen wir eine höhere Verbindlichkeit und entsprechend folgt der „große GbR-Vertrag“. Alle Verträge über ca. 10.000 Euro Auftragssumme werden mit Hilfe einer Haftungsbeschränkung (Haftungsverteilung) abgeschlossen. Mit dem Grundstückskauf entsteht eine Wohneigentümergeinschaft (WEG). Das Grundstück wird in Sondereigentum, Sondernutzungsrechte und Gemeinschaftseigentum aufgeteilt.

Leistungen der Projektbetreuer

Die Conplan GmbH entwickelt und betreut seit 20 Jahren Baugruppen und Baugemeinschaftsprojekte in Norddeutschland. Dabei wurden mehr als 60 Wohn- und Arbeitsprojekte erfolgreich umgesetzt. In Lübeck wurde 2001 das Projekt „Aegidienhof“ realisiert, das mit in seiner Struktur der Alten Musikschule sehr ähnlich ist und u.a. durch die Deutsche Stiftung für Denkmalschutz ausgezeichnet wurde. Die Conplan steuert das Projekt während der Planungs- und Realisierungsphasen bis zur Fertigstellung der Wohnungen. Sie ist Ansprechpartner für Interessenten und Bauherren sowie für Architekten, Fachplaner und städtische Behörden.

Wie bei dem Projekt Aegidienhof arbeitet Conplan auch in der alten Musikschule mit den Architekturbüro Meyer Steffens aus Lübeck zusammen. Die im Umgang mit Altbauten sehr erfahrenen Architekten stellen sich eine behutsame Sanierung der denkmalgeschützten Gebäude vor. Zudem kennen Meyer Steffens Architekten die Besonderheiten von Baugemeinschaftsprozessen durch mehrere gemeinsam mit Conplan realisierte Projekte.

Planungssicherheit

Um die Projektentwicklung zu sichern, hat die Conplan GmbH im Dezember 2014 gemeinsam mit den ersten Baugruppenmitgliedern das Grundstück und die Gebäude Neue Sülze 29 sowie Katzenstraße 1 von der Stadt Lüneburg gekauft. Für das Gebäude An der Münze 7A wird das Erbpachtrecht von der Stadt erworben. Das historische Kaufmannshaus (An der Münze 7) sowie die Remise werden vor, bzw. zum Ende des Jahres 2019 fertig erstellt und saniert sein und stellen ein zweites, separates Baugruppenprojekt dar.

Wohnprojekt baut Wasserprojekt

Die Baugemeinschaft nimmt Teil an der Conplan-Initiative „Wohnprojekt baut Wasserprojekt“. Durch das Wohnprojekt in Lüneburg entsteht gemeinsam mit ca. 8–10 weiteren Conplan-Projekten zusätzlich auch ein Wasser-Projekt in Äthiopien. Dort werden Brunnen errichtet, von denen die ersten bereits fertig erstellt sind. Derzeit haben wir ca. 45.000 Euro



Der Neubau der Remise An der Münze 7e und der Barockflügel des Hauses An der Münze 7. Foto: Preuß

sowie 3/6 aus Beiträgen der ausführenden Firmen. Geplant sind jährliche Treffen, um über die Fortschritte der Projekte zu informieren. Weitere Details unter www.conplan-gmbh.de/bauen-wohnen/in-kooperation-wasserprojekt.html

an unseren Partner von Viva con agua überwiesen. Das Konzept wird vor Ort umgesetzt von der Welthungerhilfe gemeinsam mit einheimischen Partnerorganisationen und funktioniert nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe. Der Spendenbeitrag setzt sich zusammen zu 1/6 aus Beiträgen der Baugruppe (hier 200 Euro pro Baupartei), 2/6 aus Beiträgen der Planer

*Peter Kleine
Conplan GmbH
Kirchentwiete 29
22765 Hamburg
kleine@conplan-gmbh.*

mosaique – Haus der Kulturen in Lüneburg



„mosaique“ bietet einen Ort für Begegnungen, um sich auszutauschen, kennenzulernen, ins Gespräch zu kommen. Foto: mosaique

In der Katzenstraße lädt das „mosaique – Haus der Kulturen“ Menschen aus aller Welt zur Begegnung und zum Austausch sowie zu vielfältigen



Die Alte Feuerwache um 1900. Repro: mosaique

Workshops und zahlreichen Veranstaltungen ein. Das Haus wurde im März 2018 eröffnet. Montag bis Freitag, jeweils von 14 bis 19 Uhr gibt es ein offenes Begegnungscafé und verschiedene kreativ-sportliche Angebote. Am Abend und am Wochenende finden vielseitige kulturelle Veranstaltungen. mosaique lebt von Ehrenamt und Spenden.

Entstehung

Die ersten Ideen für mosaïque entstanden ab 2012. Im Jahr 2015 stand dann die ehemalige Alte Musikschule mitten in der Lüneburger Innenstadt in der Nähe zum Marktplatz zum Verkauf. Teil davon ist das Haus Katzenstraße 1, die ehemalige Alte Feuerwache der Stadt Lüneburg.

Das Haus wurde seit den 1950er Jahren als Büro und für die Jugendhilfe genutzt und war in einem schlechten Zustand. Die alte Feuerwehrrhalle war nicht mehr erkennbar, der Boden aufgeschüttet, Wände eingezogen. Das gesamte Haus wurde in den Jahren 2016 und 2017 aufwendig saniert, der Saal wiederhergestellt, die gesamte Technik erneuert.



Noch 1965 meldete die LZ Verstärkung für die Feuerwehr an der Katzenstraße: das leistungsstarke Löschfahrzeug „LF 8 – TS“, das kleiner als andere und damit den winkligen Gassen Lüneburgs angepasst war. Foto: LZ, 5.2.1965

Entstanden sind ein Saal für Veranstaltungen bis zu 150 Personen, zwei Büros und fünf Wohnungen.

Zur Eröffnung des „mosaique – Haus der Kulturen“ im März 2018 waren alle Menschen zu sogenannten Bauwochen eingeladen. Vier Wochen lang wurde gewerkelt, Möbelspenden restauriert, Wände gestrichen, Kunstwerke entstanden, musiziert und gekocht. Diese einladende Mitmach-Atmosphäre begleitet seitdem auch den Alltag im mosaïque.

Angebote & Ausrichtung

Das „mosaique – Haus der Kulturen“ ist ein innovatives Kulturzentrum mit interkulturellen Projekten; ein offener Raum mit internationalen Wohnungen, Beratung und einem Veranstaltungssaal. Ziel von mosaïque ist, einen zentralen Ort der Begegnung für Menschen jeglicher Herkunft, jeglichen Alters, Geschlechts und gesundheitlichen Zustands zu schaffen, der gemeinschaftlich errichtet wird. Interkulturelles Kochen, Kunst & Kultur,



Bodensanierung. Fotos: mosaïque



Dachsanierung



Erhalt der Zierelemente



Ausbau der alten Fahrzeughalle

ein Treffpunkt für Initiativen u.v.m. werden im mosaïque gebündelt. Das Angebot umfasst z.B. Tanzworkshops, Theater, Yoga und einen Spanisch-Stammtisch. Auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten erwartet die Besucherinnen und Besucher des Hauses ein vielfältiges Programm: Spielenachmittage, Theaterabende, Konzerte, Vernetzungstreffen und vieles mehr. Interessierte finden Informationen auf der Website und auf Facebook.

Hintergründe & Organisation

mosaïque finanziert sich durch die Vermietung der Wohnungen, durch Veranstaltungen, Projektförderanträge, Spenden und Fördermitglieder. Zur Gewinnung von Fördermitgliedern wurde der Verein „mosaïque – Haus der Kulturen e.V.“ gegründet. Die finanzielle Unterstützung hilft die entstehenden Kosten zu tragen. Zudem wird so auch Menschen mit weniger Geld die Teilnahme an Veranstaltungen ermöglicht.

Die Mitmach-Möglichkeiten bei konkreten Vorhaben und der Austausch miteinander erklärt die hohe Begeisterung der zahlreichen Freiwilligen. *mosaique* wird von rund 250 Ehrenamtlichen getragen, die mit viel Engagement, Zeit und Motivation die Vision des Haus der Kulturen Lüneburg lebendig werden lassen.

Die Aktiven organisieren sich in sechs Teams: das Veranstaltungsteam organisiert und betreut alle Angebote innerhalb und außerhalb der Öffnungszeiten. Das Wohnungsteam betreut die Bewohner*innen und sorgt dafür, dass in den WGs und Wohnungen alles gut läuft. Das Team Beratung begleitet und betreut Personen, die bei alltäglichen Fragen (Mietverträge, Visum, Lebenslauf ...) Hilfe brauchen. Das Finanzteam kümmert sich um alle Ein- und Ausgaben des alltäglichen Betriebs und schreibt Förderanträge für zukünftige Projekte im Haus. Das Presse- und Öffentlichkeitsarbeitsteam kümmert sich um die Webseite, sozialen Netzwerke und um den Kontakt mit der Presse. Das Saaldienstteam sichert die Öffnungszeiten vom Saal, der jeden Tag von 14 bis 19 Uhr geöffnet ist. Jedes Team trifft sich einmal im Monat, um die Aufgaben zu verteilen und alles zu besprechen, was für die kommende Zeit ansteht. Außerdem gibt es einmal im Monat, immer am 7. um 18 Uhr, ein Treffen für alle Aktiven, das oft mit einer gemütlichen Runde am Mitbring-Buffett endet.



Gruppenfoto des *mosaique*-Teams nach dem Teamtreffen im August 2019. Foto: *mosaique*

Wer mitmachen will, findet alle Infos auf der Website (www.mosaique-lueneburg.de) oder kommt einfach während der Öffnungszeiten oder zu Veranstaltungen im Haus vorbei.

Eva Kern
Ansprechpartnerin
Presse & Öffentlichkeitsarbeit

Warum sind die Fenster der ehemaligen Musikschule, An der Münze 7, jetzt grau und nicht mehr weiß?

Das wurde ich von einigen Lüneburgern schon mehrmals gefragt – und habe recherchiert. Was sagt die Gestaltungssatzung der Hansestadt Lüneburg zur Farbgebung von Fenstern?

„§ 6 (1) Öffnungen in der Fassade – Fenster und Türen und Tore – sind Bestandteil der Gebäudearchitektur. Veränderungen ihrer historischen Form und Gliederung an vorhandenen Gebäuden sind nicht gestattet. Ausgenommen ist die Beseitigung nachteiliger Veränderungen.

(2) [Auszug] In ihrer Farbigkeit sind sie einem früheren historischen Befund anzupassen, sofern ein solcher belegbar festgestellt werden kann.“

Für den Gebäudekomplex An der Münze 7 wurde folgender Auftrag an die Restauratoren Blohm & Tillwick erteilt:

„Im Zuge der Sanierungsarbeiten An der Münze 7 im Bereich Haupthaus (gotischer Bau) mit Flügelbau bis zur Durchfahrt (1597) und barocker Er-



Die Straßenseite An der Münze 7: Die barocken Fenster des Obergeschosses (grüne Pfeile) zeigen sich überwiegend im historischen Zustand. Hingegen sind die Fenster des Erdgeschosses und des Zwischenbaus Nachbauten jüngerer Zeit (weiße Pfeile). Foto: Blohm&Tillwick

weiterung im Hof (1754) sollen die historischen Farbigkeiten der Fenster, Luken, des Fachwerks und der Inschriften untersucht werden.“

Das erste Zwischenergebnis der Untersuchung für das Haupthaus, erstes OG, Straßenseite, lautet:

„Die im Kern noch erhaltenen Barockfenster des 18. Jahrhunderts im ersten OG sind zwischenzeitlich stark überarbeitet worden, so dass sich kaum historische Anstrichreste nachweisen ließen. Als früheste Farbfassungen zeigten sich Reste von verschiedenen warmen Grautönen. Später wurden die Fenster in weiß überstrichen (20. Jh.)“ Es folgt eine sehr ausführliche Beschreibung der Farbigkeit der Barockfenster- Flügelbau 1597 erstes OG Straßenseite. Hier der Auszug, der uns zu unserer Frage weiterhilft: „Später sind die Fenster in erdigen umbrärfarbenen Lasuren auf hellen (zumeist hellgrauen) Grundierungen gestrichen gewesen, gefolgt von diversen Anstrichen in hellgrauen und grauen Farben.“ Am Schluss folgt eine Zusammenfassung für die Straßenseite: „Eine Farbigkeit der Fenster auf der Straßenseite sollte als Gesamtkonzept auch im Hinblick auf den Winkelbau zur Katzenstraße geplant werden. Als historische nachgewiesene Anstriche bekommen hierbei

gelbliche bzw. bräunliche Lasurfassungen der Barockzeit, warme helle Grautöne oder gebrochene Weißtöne in Frage. Bei der Wiederaufnahme der älteren Lasurfassungen ist zu bedenken, dass sie im Falle von Beschädigungen einen hohen Reparaturaufwand nach sich ziehen.“

Wie wir jetzt erkennen können, hat man sich für die warmen Grautöne entschieden.

Inga Whiton

Quellen: Gestaltungssatzung der Hansestadt Lüneburg 2015

Untersuchungsbericht:

Blohm & Tillwicz. Danke, Herr Tillwicz, für ihre Unterstützung.



Ein graugestrichenes Fenster 2019.
Foto: Whiton

Das Medaillon der „alten Dame“¹ – Die Stuckdecke im Hause An der Münze 7

I. Der Anlass

Nachdem die Alte Musikschule Lüneburg 2012 einen Neubau bezog, war die denkmalgeschützte Gebäudeanlage An der Münze / Katzenstraße / Neue Sülze ungenutzt. 2014 erwarben die Projektentwicklungsgesellschaft Conplan und die Baugemeinschaft Münze GbR Teile des Komplexes, um ein Wohnprojekt zu realisieren. Nach mehrjähriger Planungs- und Bauzeit konnten Anfang 2019 die ersten Bewohner einziehen. Der zweite Bauabschnitt wird Ende 2019 fertig sein. In wenigen Wochen soll mit der Sanierung, Konservierung und Restaurierung der Rokoko-Stuckdecke im Fachwerkanbau von 1754 begonnen werden. (Abb. 1) Dafür sind bereits Fördergelder des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt in Aussicht gestellt worden.



Abb. 1 Der Anbau vor dem Umbau. Alle Fotos, soweit nicht anders angegeben: Wolfgang Gremme / Sandra Hiemer

Als Kunsthistorikerin reizt es mich sehr, einmal in ganz eigener Sache zu forschen, und ich stelle mir die Frage, wie der Raum mit der imposanten Stuckdecke einst genutzt wurde und warum überhaupt das Haupthaus um diesen aufwendigen Anbau Mitte des 18. Jahrhunderts erweitert worden ist, also zu einer Zeit, die das Ende der wirtschaftlichen Blüte Lüneburgs einläutete. Eine Erforschung der Geschichte des Hauses an der Münze 7 bedeutet, wie ich feststellen konnte, sowohl eine Beschäftigung mit der Familie von

Dassel als auch generell dem Lüneburger Patrizier- und Sülzmeisterwesen sowie dem Schulwesen. Aus späterer Zeit sind weitere Nutzungen durch die Feuerwehr, den Männerturnverein und die jüdische Gemeinde dokumentiert.

1 Carlo Eggeling: Modernisierung der alten Dame. Die Arbeiten in der ehemaligen Musikschule im Herzen Lüneburgs gehen voran. Eine Stiftung unterstützt das Projekt. In: Landeszeitung Lüneburg, 30. Juni 2018

II. Das Gebäude

Die Stuckdecke befindet sich im Obergeschoss des hofseitigen Fachwerkanbaus von 1754 und stammt laut baugeschichtlicher Untersuchung aus der Entstehungszeit. Das Haupthaus des Komplexes stammt aus dem 15. Jahrhundert und wurde seitdem um verschiedene Anbauten erweitert. Es ist ein für Lüneburg typisches Patrizierhaus, aber eines der letzten, dessen Großgrundstück in seiner ursprünglichen Ausdehnung erhalten geblieben ist.²



Abb. 2 Die Stuckdecke, Zustand 2019. Foto: Preuß

Der Komplex befand sich seit seiner Errichtung über fast 500 Jahre im Besitz verschiedener Familien. Bevor es um 1855 in den Besitz der Stadt überging, war der Justizbürgermeister Johann von Dassel (1781–1859)

² „Eine gute Anschauung von der Größe und Ausdehnung der alten Patrizierhäuser geben Kaulitz' Gesellschaftshaus (Schröderstraße 16) und das zur Volksschule eingerichtete von Dassel'sche Haus (An der Münze Nr 7)“. Führer durch Lüneburg und Umgebung. Herausgegeben vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lüneburg. Lüneburg 1905, S. 58f

letzter Privateigentümer. 1856 wurde dort die städtische Bürgerschule eröffnet.³

Seit 1967 wurde der Komplex von der Staatlichen Musikschule genutzt. Der Stuckdecken-Raum diente u.a. als Vortragssaal.

III. Die Decke

Die Stuckdecke über einem rechteckigen Raum ist stilistisch einer Umbruchphase zuzuschreiben. Sie weist einen stark profilierten Vierpass als Rahmung für einen ovalen Deckenspiegel auf. Ein reichhaltiger Ornamentdekor füllt die Flächen bis zum Deckenstückgesims. Die Elemente der Gestaltung weisen mit Rocaille, Akanthus, Blattfransen und Blüten sowie dem Bandelwerk typische Stilmerkmale des Rokokos auf. Ebenso zeugt der Verzicht auf figürliche Darstellungen von einer modernen Auffassung der Stuckkunst; im Gegensatz dazu ist die Gestaltung in ihrer symmetrisch-tektonischen Struktur mit einem Mittelmedaillon stilistisch eher dem Barock zu zuordnen. (Abb. 3–5)



Abb. 3–5 Einzelformen: Rocaille, Blattfries, Bandelwerk, Akanthus und Blüte. Blüte nach Freilegung durch Markus Tillwick, 2018

³ „Als sich Gelegenheit bot, das von Dasselsche Grundstück An der Münze 8 [sic!] für 8000 Taler zu kaufen, hatte man nach Vornahme geringfügiger baulicher Veränderungen ein passendes Gebäude für die neue Schule.“ A. Heuer: Die Mittelschule zu Lüneburg. Zur Feier ihres 75jährigen Bestehens. In: Erika. Sonntagsblatt der Lüneburgschen Anzeigen“, 27.9.1931. (Stadtarchiv Lüneburg ND Volger: 109)

Im Auftrag der „Baugemeinschaft Münze GbR“ entstand 2018 durch die Restauratoren Blohm & Tillwick eine „Restauratorische Untersuchung historischer Fassaden- und Fensterfarbigkeiten sowie weiterer Befundflächen in den Innenräumen Lüneburg, An der Münze 7“. Markus Tillwick bezeichnet die Decke als „künstlerisch hochwertig“ und „eindrucksvoll“. Er konnte seine Annahme belegen, dass die Decke ursprünglich farbig gefasst war. An wenigstens einer Stelle konnte er Spuren eines roten Pigmentes nachweisen. Inwieweit der Deckenspiegel bemalt gewesen war, lässt sich leider nicht mehr feststellen. Entgegen landläufiger Annahmen muss man sich Stuckdecken generell farblich gefasst vorstellen. Der Befund hier lässt eine Rekonstruktion der Farbigkeit nicht zu. Ganz im Gegensatz zur Planetendecke im Haus Am Markt 5.⁴

Erstaunlicherweise konnte Tillwick An der Münze 7 in den Feldern der Deckenrahmung Glassteinchen oder Glassplitter freilegen. Diese Glassplitter haben einst einen beabsichtigten „Glitzereffekt“, so Markus Tillwick, hervorgerufen. (Abb.6)



Abb. 6 Glassteinchen im Rahmenfeld. Probefreilegung durch Markus Tillwick, 2018

Die Verwendung von Glassplittern im Innenstuck scheint außergewöhnlich. Bekannter ist die Verwendung im Außenstuck. Rinn-Kupka beschreibt in ihrer jüngst erschienenen Untersuchung „Stuck in Deutschland“ die graue Feinstuckschicht einer Giebeldekoration im Bruchsaler Schloss.

„In diesen waren fein gebrochene Klarglasstücke eingearbeitet. Bei Sonnenstrahlen dürften sich daher diese hellgrauen Flächen mit einzelnen Spiegelungen gegen die kalkweiß verbliebenen restlichen Stuckflächen wirkungsvoll abgesetzt haben.“⁵

4 Markus Tillwick: Die sieben Planetengötter – die Restaurierung einer Renaissance-Stuckdecke (um 1620) in Lüneburg. In: Aufrisse. Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 32, 2017, S. 32–41

5 Barbara Rinn-Kupka: Stuck in Deutschland. Von der Frühgeschichte bis in die Gegenwart. Regensburg 2018, S. 16f. Der Bruchsaler Giebelstuck ist um 1750 entstanden und der Wessobrunner Stuckwerkstatt zuzuordnen.

Laut Tillwick scheint es in diesem Fall um farbige, „bräunlich grüne“ Glasbruchstücke zu gehen. Diese würden im Kerzen- oder Fackellicht einen Leuchteffekt – man denke dabei an eine Discokugel – erzeugt haben können. Bedenkt man darüber hinaus, dass der Raum ursprünglich an zwei Fronten über insgesamt sechs über zwei Meter hohe Fenster verfügte, kann durchaus von einem durch helles Tageslicht bestimmten Raumeindruck gesprochen werden. Durch diese Fensterordnung scheinen Voraussetzungen gegeben zu sein, die auch hier den wirkungsvollen Effekt von Sonnenlichtreflexen hervorgerufen haben könnten, obwohl es sich um einen Innenraum handelt. Dabei ist noch zu bemerken, dass die ursprünglich vorhanden gewesenen zwei Südfenster im Zuge von Umbauten zugemauert wurden und erst jetzt wieder eingebaut worden sind, ganz im Sinne des Denkmalschutzes, wonach ein möglichst originalgetreuer Zustand wiederhergestellt werden sollte. (Abb.7)



Abb. 7 Einbau der neuen Fensteröffnungen gemäß der bauzeitlichen Situation

Ein Grund mehr den möglicherweise beabsichtigten Glitzereffekt der Glassplitterdekoration durch eine umfassende Freilegung der durch mehrere Farbaufträge zugelegten Stuckaturen zu reaktivieren.

Über weiterführende Untersuchungen und Forschungen ließe sich anhand eines so markanten Elementes wie die Glas-

stücke, eine Werkstatt oder ein Künstler nachweisen. Zumindest könnte man feststellen, ob sich italienische oder norddeutsche Einflüsse ausmachen lassen. Es stellt sich auch die Frage, was den damaligen Eigentümer veranlasst haben könnte, einen Anbau zu errichten und diesen mit einer Stuckdecke auszustatten, die nicht nur von hoher künstlerischer Qualität zeugt, sondern das Konzept einer recht raffinierten Lichtinszenierung verfolgte. Illusorische Inszenierungen waren im Rokoko beliebt gewesen, und ab 1710 war Stuck das „must have gehobener Innendekoration“.⁶ Wer

6 Rinn-Kupka, S. 163

letztlich der Auftraggeber war, ist noch nicht erwiesen, da die Eigentumsverhältnisse m. E. nicht zweifelsfrei geklärt sind.

Die Decke ist das Schmuckstück des Gebäudes. Sie nicht nur zu reinigen, sondern zu restaurieren und ihre filigranen Ornamente von mehrfachen Farbschichten zu befreien und weitgehend den Oberflächenzustand sowie die Plastizität der Entstehungszeit wiederherzustellen, sollte das Ziel allen restauratorischen Bemühens sein. Dank finanzieller Unterstützung wird dies bei der Stuckdecke An der Münze 7 ermöglicht. „Es wird nachfolgenden Generationen kaum vermittelbar sein, warum Stuckkunstdekorationen für viel Geld erhalten bleiben sollen, wenn ihre eigentliche Qualität nicht mehr sichtbar ist.“⁷ In diesem Sinne ist zu hoffen, dass das Schmuckstück der „alten Dame“ bald wieder im neuen Glanz und mit neuem „Glitzer“ erstrahlen wird.

Zur Rekonstruktion und Dokumentation des Hauses An der Münze 7 ist die Verfasserin auf der Suche nach historischem Bildmaterial. Dabei interessiert sie sowohl die jüngste Nutzung als Musikschule wie natürlich auch die vorherigen als Berufs- und Gewerbeschule in der Zeit zwischen ca. 1920–1960, als Mittelschule seit 1895 und Bürgerschule seit 1856. Bedenkt man die Feststellung von A. Heuer 1931 zum 75. Geburtstag der Mittelschule, läßt sich folgern, dass auch heute noch in dem einen oder anderen Lüneburger Haushalt Relikte aus jenen Tagen vorhanden sein könnten. „Ein großer Teil der Einwohnerschaft unserer Stadt ist fest mit ihr verwachsen. Es gibt Lüneburger Familien, die in drei Generationen unsere Schule besuchten. Bei solcher Anhänglichkeit steht zu erwarten, dass in diesen Tagen frühere Schüler sich in Gedanken mit ihrer Schule beschäftigen, und dabei erstet gewiss die eine oder andere Lehrerpersönlichkeit vor dem geistigen Auge.“⁸

Die Verfasserin bittet Lüneburger Bürger und Bürgerinnen Kontakt zu ihr auf zu nehmen, sofern sie mit Erinnerungen, Fotografien oder anderen Dokumenten zur Rekonstruktion des Lebens im Gebäude An der Münze 7 beitragen möchten.

Sandra Hiemer

E-Mail:

S.Hiemer@Lilarose.de

7 Rinn-Kupka, S. 220

8 Heuer, a. a. O.

Die Logierhäuser – die letzten Zeugen der wilhelmischen Bäderarchitektur – gibt es nicht mehr!

Der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V. kümmert sich nicht allein um Lüneburgs Innenstadt, sein Interessengebiet und Wirkungsbereich dehnt sich vielmehr satzungsgemäß auf den gesamten Stadtbereich innerhalb der Landwehren aus. Auch in der Uelzener Straße gibt es, bzw. gab es Häuser, die des Denkmalschutzes würdig sind, bzw. gewesen wären. Es ist nicht die Aufgabe des ALA, Investoren einfache Lösungen zu präsentieren – die finden sie schon selber – sondern auf den Preis an Ästhetik, Geschichte, Identität eines Viertels usw. hinzuweisen, der für jede Neuerung, Veränderung zu zahlen ist. Ob das Nacheinander in der Zeit auch ein Fortschritt, ein Fortschreiten zum Besseren ist, muss im Einzelnen beurteilt werden. Für hochwertige Lösungen stellt der ALA Rat und Tat und Zuschüsse zur Verfügung.



Luxus pur!

Exklusives 4-Zi.-Penthouse direkt am Kurpark, ca. 170 m² Wfl., hochwertige Ausstattung, große Dachterrasse, Tiefgaragenstellpl., provisionsfrei . 498.000,- €



Ein Haus nach dem anderen wird von demselben Investor aufgekauft, abgerissen und in „puren Luxus“ verwandelt. Hier eine Annonce in der LZ vom 15.11.2003. Es geht in diesem Fall um die Uelzener Straße 41.

Dort stand vorher der Neubau der „Kurpension Glöde“, die am 29.8.1962 eingeweiht, später noch einmal um ein Drittel erweitert und 1977 in „Hotel am Kurpark“ umbenannt worden war. Sammlung Rüdiger Schulz

Die Kurparkseite der Uelzener Straße 41 heute. Foto: Preuß

Das Schicksal der Bäderarchitektur

Mit dem Parkhotel ist wieder ein Stück Lüneburger Geschichte abgebrochen worden. Das letzte Zeugnis der Lüneburger Bäderkultur war 1908 errichtet worden. Jetzt weicht es der schrittweisen Neugestaltung mit „Stadt- villen“, d.h. Mehrfamilienhäusern, an der Westseite der Uelzener Straße. Während der Kurpark selbst als denkmalwerte Grünanlage unter Schutz steht, sind (waren!) die Häuser an seinem Rande davon ausgenommen. Bevor sie in Vergessenheit geraten, ist es an der Zeit, ihrer und ihrer Geschichte zu gedenken. Sie spiegeln beispielhaft die Lüneburger, und darüber hinaus die Deutsche Geschichte.

Lüneburg konnte sich lange nicht entscheiden, ob es Kurstadt oder lieber Industriestadt werden wollte. Eines schloss das andere aus, aber eines alleine genügte nicht als wirtschaftliches Standbein. Die Stadt versuchte,



Das Parkhotel wird abgerissen. Foto: Carlo Eggeling. LZ, 6.9.2019

zweigleisig zu fahren, das heisst, sie splittete ihre Kräfte auf. Dann kam die Nazi-Zeit und mit ihr eine dritte Option: die Ansiedlung von Militär, auf die man jetzt alles setzte: „Falsch war die Anlage der Scharnhorstkaserne im Kurviertel. Man hätte die ganzen Wehrmachtsanlagen auf die Ostseite

legen sollen,“ räsontiert Dr. Wagner in der Lüneburger Landeszeitung vom 22.10.1948, „Platz genug war dort vorhanden. Kurpark und Bockelsberg haben durch den Kasernenbetrieb schwer gelitten. Leider wurde dann die Stadt noch Gauhauptstadt und der Gau beschlagnahmt für seine Zwecke das größte Hotel, das Deutsche Haus, und später ausgerechnet das Kurhotel und die Heiderose. Da der Mangel an genügenden Fremdenzimmern schon damals allgemein bekannt war, kann man diese Handlung nur als einen ganz großen Schilddürgerstreich bezeichnen.“

Das Dilemma war nach dem Krieg weiterhin ungelöst. Nachdem Lüneburg 1966 vom Deutschen Fremdenverkehrsverband offiziell als Heilbad anerkannt worden war, begann man nach einem modernen Kurzentrum zu streben, das an ein großes Hotel angeschlossen sein sollte. Der Wunsch nach einem „großen Kurhotel“ war schon von Dr. Wagner formuliert worden. „Kosmotel“ sollte es heißen, und „Kosmotel Lüneburg Kurhotel Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ hieß das schwindelerregende Unternehmen. Seinen Plänen stand das elegante, doch in die Jahre gekommene Badehaus des Architekten Wilhelm Matthies im Wege. Am 30. Juni 1971 – genau 64 Jahre nach seiner Eröffnung – wurde es darum niedergeissen. Anfang 1974 fiel auch das Kurhaus, entworfen von Franz Krüger im Jugendstil, nachdem Pläne gescheitert waren, dort eine Spielbank zu etablieren. 1973 wurde das SALÜ mit seiner vielfältigen Badelandschaft eröffnet. Doch der Charme der alten Gebäude, der an mondäne Kurorte und Kreuzfahrtschiffe denken ließ, ist leider unwiederbringlich verloren. In den letzten Jahren aufgekommene Pläne, wenigstens die Fassade des alten Badehauses wiederherzustellen, konnten nicht realisiert werden.

Das Unternehmen vernichtete nicht nur die schöne Bäderarchitektur, sondern beschädigte auch Lüneburgs Ruf. Wer denkt noch an die mehreren Hundert polnischen Arbeiter der Staatsfirma Budimex, die in 70 mitgebrachten Baracken (LZ, 31.8.1971) im „Lüneburger ‚Polenstädtchen‘ – jenem Barackenlager am Rande der Sülwiesen“ (LZ, 16./17.6.1972) wohnten und im Rekordtempo von 100 Arbeitstagen den Rohbau hochzogen? Der polnische Journalist Julian Bartosz war anfangs sehr zuversichtlich, als er am 13. Oktober 1971 in der LZ schrieb:

Der „sich hier auf dem Bauplatz vollziehende symbolische Bau von einer Brücke zwischen den Menschen aus Ost- und Westeuropa entspricht doch gerade einer Lüneburger Tradition. In dem Stadtzeichen ist ja das ‚p‘ – die Abkürzung vom lateinischen pons – einer Brücke, die wir alle brau-

chen. Dieses ‚P‘ – nach dem ‚P‘-Abzeichen [auf den Jacken polnischer Zwangsarbeiter] der Jahre 1939–45, welches viele Arbeiter getragen haben – hat auch seine neue, positive Aussage. [...] Im Parkhotel, wo – wie ich es scherzhaft ausdrückte – nun zur Zeit das polnische ‚Hauptquartier‘ funktioniert, und wo zum Beispiel am Freitagabend eine Hochzeit gefeiert wurde – geht es sehr lebendig zu. Hier treffen sich mit unseren Managern vom Budimex Geschäftsleute aus vielen Städten der Bundesrepublik. Es sieht so aus, daß die Stadt Lüneburg in die neuere Geschichte der polnisch-westdeutschen Nachbarschaft als der Bahnbrecher für die Kontakte eingehen wird, die sich vielerorts jetzt öffnen. Man wird künftig vom Lüneburger Beispiel sprechen, ich hoffe – zur Vermehrung des Ruhmes der Stadt. Im Moment allerdings gilt harte Arbeit, gute Arbeit mehr – als Worte. Nach den hundert Tagen möchte ich mich wieder in dieser schönen Stadt umschauen . . .“

Die Polen waren verpflichtet, den Rohbau bis zum 30. April 1972 fertigzustellen. Für jeden Tag Planüberschreitung hatten sie vertraglich 60.000 DM Strafe zu zahlen. (Spiegel, 36, 30.8.1971, S. 40). Sie schafften es! Doch am Ende stand die Pleite ihres Vertragspartners. Stadtkämmerer Reinhold Müller (LZ 15.1.1982): „Die polnischen Arbeiter von Budimex warten noch immer auf rund zwei bis drei Millionen Mark, die Budimex bei



Die drei stolzen Logierhäuser. Ansichtskarte vor dem ersten Weltkrieg. Sammlung Rüdiger Schulz

Kosmotel Lüneburg in den Schornstein schreiben mußte, weil die Langner-Gruppe [Hans-Wolfgang Langner, Hauptangeklagter im Strafprozeß um den Kosmotel-Skandal] nicht zahlte.“

Die Logierhäuser

Ja, einst war der Kurpark mit dem eleganten Badehaus von Wilhelm Matthies, dem großzügigen Kurhaus von Franz Krüger und den drei Logierhäusern der Stolz der Stadt gewesen, die davon träumte, „Bad Lüneburg“ zu werden. Im Stadtführer von 1913 heisst es. „Drei prächtig eingerichtete Logierhäuser (Villen) im Kurpark selbst, bieten fremden Badegästen vorzüglichem Aufenthalt.“ (S. 119) Sie hießen „Villa Erika“ (Nr. 27), „Villa Heiderose“ (Nr. 29) – beide entworfen von Franz Krüger – und „Villa Auguste Victoria“ (Nr. 33). Das Haus trug den Namen der Kaiserin und wurde nach dem 1. Weltkrieg umbenannt in „Kurhotel“.



Kurhotel Lüneburg
Besitzer: August Hein · Fernsprecher Nr. 50
Haus ersten Ranges / Das ganze Jahr geöffnet
Auto - Garagen
In jedem Zimmer fließendes kaltes
und warmes Wasser. Küche von Ruf
Angenehmer Aufenthalt in seinem geschützten Garten
und in seinen Restauranträumen. Reichhaltige Speisen-
karte zu jeder Tageszeit. Menu nach Wahl und in jeder
Preislage. Weine nur erster Eroman. Gutgepflegte Biersäle
sowie echte Biere. Anstich von Pilsener Urquell.
Vorzüglich Kaffee und Gebäck. Eis
Mäßige Preise! / Aufmerksame Bedienung!

Werbeanzeige für das Kurhotel. Aus: Wilhelm Reinecke: Deutschlands Städtebau. Lüneburg. Berlin-Halensee: Dari-Verlag, 1928

Uelzener Straße 33

Im Adreßbuch für das Jahr 1909 wird das Haus noch nicht „Villa Auguste Victoria“ genannt, sondern als „Kinderheim“ bezeichnet. (LZ, 14.6.2019). Das entspricht wohl der Formulierung im „Führer durch das Sol- und Moorbad Lüneburg“ 1913: „Besondere Rücksicht ist darauf genommen, daß Kinder ohne Begleitung Erwachsener liebevolle Aufnahme und Pflege finden.“ (S. 119) 1925 wurde dann das Hamburger Kinderheim „Lindenau“ eingeweiht. „Als im Jahre 1939 das alte Haus [des Hamburger Kinderheims] Lazarett wurde, zog das Kinderheim in das Kurhotel um, aus dem es jedoch weichen mußte, als 1941 die damalige NSV [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] die Räume zu Büro Zwecken in Anspruch nahm,“ wußte Carl Christian Reher in der LZ vom 9.10.1951 zu berichten. Nach

dem 2. Weltkrieg wurde das „Kurhotel“ zunächst von den Briten beschlagnahmt, im Oktober 1948 freigegeben diente das Gebäude als Flüchtlingsunterkunft (LZ, 15.10.1948). Am 27. 1. 1949 lebten dort 83 Personen auf engstem Raum.¹ Zwei Jahre später ist es noch Flüchtlingslager (LZ, 16.11.1951). Acht Räume wurden außerdem der Augusta-Schwesternschaft als Altenheim zur Verfügung gestellt, bis 1955 der Neubau in der Heinrich-Heine-Straße fertiggestellt war. (LZ, 29.9.1954) Danach diente das ehemalige „Kurhotel“ dem Oberverwaltungsgericht als Dependance, ab Mai 1969 dem Verwaltungsgericht, dann ab Ende der 1993 zwei Lehrerseminaren für angehende Grundschul- und Sonderschulpädagogen (LZ, 1.10.2003), bis der Landesliegenschaftsfond Niedersachsen das „Kurhotel“ mit 744qm Nutzfläche auf 999qm Parkgrundstücksfläche im November 2003 zum Kauf anbot (LZ, 15.11.2003). Es folgte Abriss und Neubau 2005 (LZ, 12.9.2009) durch die Firma Sallier Immobilien.

Immobilienangebote des Landesliegenschaftsfonds Niedersachsen

– auch als Anlageobjekte geeignet –
Provisionsfrei können Sie unmittelbar vom Land Niedersachsen erwerben:

Büro-/Wohngebäude in Lüneburg, Uelzener Straße 33



Arbeiten und/oder Wohnen unmittelbar am Kurpark auf 999 m² Parkgrundstück im bevorzugten Wohn-/Universitätsviertel „Rotes Feld“ direkt gegenüber dem OVG im repräsentativen Domizil auf 744 m² Nutzfläche.

Aktuelles

OPEN HOUSE!

Lüneburg, Uelzener Straße 33
 Donnerstag, 17.9. von 17-18Uhr!

Mieten oder Kaufen!
 Moderne 3-Zi.-Wgh. im I. OG mit
 Blick in den Kurpark, EBK, Bj. '05,
 ca. 119 m², Aufzug, TG-Stellplatz

Mietpreis	exkl. 1.180 €
Kaufpreis	341.000 €

Das ehemalige Kurhotel und Oberverwaltungsgericht wird veräußert. LZ, 15.11.2003

Nach Abriss und Neubau: Immobilienanzeige für neue „Stadtvilla“ in frischen Farben und einem seriellen Design in der Uelzener Straße 33. LZ, 12.9.2009

Uelzener Straße 31 und 31a

Zwischen den Kurpensionen lag das wohlproportionierte Doppelwohnhaus Nr. 31 und 31a. Es gelangte zu Berühmtheit, weil im Erkerzimmer 31a der Schrecklichste der Schrecken, Heinrich Himmler, am 23. Mai 1945 sein Ende fand. Während wir an anderen Plätzen an seine armen Opfer erinnert werden, so ist diese Stätte ein seltener Ort frohen, trostvollen Ge-

1 Vgl. Dr. Müller-Deile: Bericht zur Hygiene in den Flüchtlingslagern der Stadt Lüneburg vom 29. und 31. Januar 1949. Stadtarchiv Lüneburg, Sign. VA 4051 /3 /0/ 1. u. 2

denkens: er gibt uns die Zuversicht, dass das Böse nicht ewig währt! Das Doppelhaus steht bisher nicht unter Denkmalschutz, bleibt aber hoffentlich erhalten! Die Eigentümer scheinen sich der Verantwortung bewusst zu sein. Denn es ist von ihnen – soweit von außen zu erkennen – in den letzten Jahren sehr schön restauriert worden.



Das restaurierte Haus Uelzener Straße 31/31a, erbaut im Heimatstil mit Anklängen an alte Bremer oder holländische Kaufmannshäuser. Zwei Fensterflügel und Sprossen im Oberlicht besaßen ursprünglich auch die benachbarten Logierhäuser. Foto: Preuß

Land“ (LZ, 4.2.1961). Nach dem Umzug der Polizei in das Gebäude auf der Hude wurde das Hotel an den Wolfsburger Gastronomen Friedrich Kauermann „verkauft“ (LZ, 11.2.1965) oder von der Stadt verpachtet (LZ, 24.9.1964). Am 1. April 1965 öffnete die „Heiderose“ als Hotel wieder ihre Pforten (LZ, 11.2.1965). Kauermann ließ vor dem von der Straße zurückgesetzten Haus zunächst einen Speisesaal für 60 Gäste errichten. Die Fenster im Treppenhaus wurden verbunden und mit

Uelzener Straße 29

Die 1908 erbaute Kurpension „Heiderose“ war „nach 1945 Hauptquartier der britischen Besatzungstreitkräfte.“ (LZ, 11.2.1965) Andere Berichte besagen, das Pensionat sei „bisher ununterbrochen von der Militärpolizei“ genutzt worden (LZ, 5.5.1958). „Anschließend diente es der Mot.-Staffel der Polizei“ (LZ, 11.2.1965) und / oder dem „Polizeiabschnitt Lüneburg-



Uelzener Straße 33–31, zwischen „Kurhotel“ und „Heiderose“. Stellen wir uns einmal vor, Haus 31 wäre auch abgerissen. Wie gleichförmig nichtssagend wäre die Uelzener Straße mit ihren schicken Mehrfamilienhäusern? Foto: Preuß

Glasbausteinen ausgefüllt. Waren diese Baumaßnahmen noch dezent, wurde die „Heiderose“ Anfang der 1970er Jahre bis zur Unkenntlichkeit verändert: das Dachgeschoss wurde zum Vollgeschoss ausgebaut, die Fassade begradigt und zur Straße hin ein Flachdach aufgesetzt. (Wer möchte schon unter einer Dachschräge logieren, oder?) Den ursprünglichen Charme, den Franz Krüger insbesondere der Dachlandschaft verliehen hatte, büßte die „Heiderose“ bei diesen Modernisierungen ein. An die alte Villa im moderaten Jugendstil erinnerte äußerlich nichts mehr.



Die Villa „Heiderose“ auf einer Ansichtskarte vom 26.2.1967. Die Fassade nimmt den prägenden Bogen des Kurhauses von Franz Krüger wieder auf. Smlg. Preuß



Das Kurhaus um 1909. Ansichtskarte. Sammlung Hans-Joachim Boldt

Am 3.9.2008 meldete die Landeszeitung: „Die Heiderose ist endgültig verblüht: Das traditionsreiche Lüneburger Hotel an der Uelzener Straße ist gestern dem Abrissbagger zum Opfer gefallen. Die Familie Kauermann hatte das Haus seit 1964 geführt und jahrzehntelang Gäste beherbergt, ehe sie das Hotel 2007 schloss, weil sich kein Nachfolger fand. Nun soll dort eine Stadtvilla mit sechs Wohnungen und einem Penthouse entstehen.

Die Horner Hof Projektentwicklungs GmbH aus Adendorf hatte das Hotel im Juli 2007 gekauft, ließ es abreißen. An dessen Stelle sollen nun hochwertige Wohnungen mit Blick auf den Kurpark entstehen. ,Vier der sieben Woh-



Sieben Jahre später: Nicht wiederzuerkennen: die „Heiderose“ am 26.2.1974. Sammlung Rüdiger Schulz

nungen sind schon jetzt vergeben', sagt Sabine Wenzel von der mit dem Vertrieb beauftragten Immobilienfirma Sallier. 'Details der Heiderose bestehen fort', sagt Bauleiter Dipl.-Ing. Wolfgang Feind, es habe Anfragen zur umfangreichen Grünbepflanzung gegeben: 'Besonders zu den großen Rhododendren. Da sie teilweise dem Abriss zum Opfer gefallen wären, haben wir in Einzelfällen das Umpflanzen in Privatgärten genehmigt.'" Es ist tröstlich, dass „Details der Heiderose“ den Abriss überstanden haben. Welche Kleinodien waren es doch gleich?



Das „Parkhotel“ während des Abrisses. Links daneben an Stelle der „Heiderose“ eine Stadtvilla, wie tausend andere. Foto: Preuß

Uelzener Straße 27

Auch die „Villa Erica“, mit ihren für Lüneburg ganz ungewöhnlichen zwei-flügeligen Fenstern mit Sprossen in den Oberlichtern und einem Rahmen in Schabrackenform, diente nicht immer der Beherbergung von Kurgästen. Vor dem zweiten Weltkrieg war auch in ihren Räumen „eine Verwaltungsdienststelle“ (LZ, 23.4.1969) untergebracht. Sie wurde nach dem Kriege von der britischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. Dann zog ein städtisches Altersheim ein, „das später nach Wilschenbrook übersiedelte“, bevor das Parkhotel dann wieder seiner Bestimmung gerecht wurde. Am 23. Februar 1953 meldete die LZ die Übernahme der „Villa Erika“ durch das Gastronomenehepaar „Werner Straub und Frau“:

„Jedes der 20 Zimmer mit zusammen 25 Betten ist mit Telefon, Teppichen und hochmodernen Polstermöbeln ausgestattet, zahlreiche gut ausgewählte Gemälde erhöhen die Behaglichkeit, die Handwerker haben ganz zu Arbeit geleistet, so daß selbst Kenner die Räumlichkeiten kaum wiedererkannten, als zum Wochenende die ersten Gäste staunend durch das Haus schritten. Das Sol- und Moorbad verfügt jetzt in nächster Nähe über ein repräsentatives Pensionshaus, das neue Stadtviertel im Roten Feld aber hat endlich ein gepflegtes Restaurant, einen schönen gesellschaftlichen Mittelpunkt des Lebens, der hier bisher fehlte.“



Die ursprüngliche Straßenansicht der „Villa Erica“. Museum Lüneburg

Das Unternehmen stand unter keinem guten Stern: Ein Dachstuhlbrand suchte noch im Sommer 1954 das Parkhotel heim. Die zweite Etage musste geräumt werden, „weil das Löschwasser durch die Decke sickerte.“ (LZ, 2.7.1954). Am Ende war es nötig, das Dach neu einzudecken. (LZ, 22.10.1954). Bald übernahm das Gastronomenehepaar Karl Heinz Schneider und Frau den Betrieb, den sie bis 1968 führten.

Nach Auslaufen ihres Pachtvertrages verkaufte die Stadt Lüneburg das Parkhotel 1968 an Gastronomen-Ehepaar Horst und Evelyn Kaurmann (LZ, 13.6.1968), die es umbauen ließen. Wie in der „Heiderose“, die sich ebenfalls in ihrem Familienbesitz befand, ließen sie die Fenster des Treppenhauses über drei Etagen



Das Fenster im Treppenhaus reicht nach dem Umbau über drei Etagen, die hölzernen Balkone sind durch steinerne ersetzt. Sonst aber ist das Äußere noch weitgehend erhalten. Sammlung Rüdiger Schulz

gen verbinden. „Das Herzstück des Hotels ist im Erdgeschoß ein etwa 120 Quadratmeter großer Gaststättenraum, der 90 Plätze hat. Behaglich und modern präsentiert sich das Cafe, das durch einen Erweiterungsbau zum Kurpark hin um etwa 50 Quadratmeter vergrößert, einen schönen Ausblick in das Grün des Kurparks vermittelt. Der Einbau eines durch eine Faltwand abgeteilten Konferenzraumes (30 Plätze) ist beabsichtigt. Vor der zum Kurpark hin gelegenen Seite des Parkhotels soll in Kürze noch eine Cafeterrasse mit 50 Plätzen geschaffen werden.“ Die Umbauten und Erweiterungen wurden „nach den Plänen der Architektengemeinschaft, Dipl.-Ing. Friedrich Hoek und Carl-Peter von Mansberg“ vorgenommen. (LZ, 24.4.1969)



**Das Parkhotel im Abriss. Die „Schabrackenfenster“ sind originell und in Lüneburg wohl nicht zum zweiten Mal zu finden, der Anstrich war dagegen zuletzt „knallig“ durch den scharfen Kontrast.
Foto: Preuß**

haus in dreigeschossiger Bauweise mit Tiefgarage. Es gibt dort keinen Bebauungsplan, das Projekt muss sich daher – wie üblich – in die vorhandene Bebauung einfügen.‘ Auf der Internetseite des Bauträgers findet sich eine Ansicht, ein großer weißer Kubus, der direkt neben dem Parkplatz am Haupteingang des Parks stehen soll. [...] Auf der Strecke geblieben ist das Kur- und Heilbad alter Prägung. Und gegangen ist der betuliche Charme der alten Hotels und Pensionen. Nun wird sich auch die letzte verabschieden.“

50 Jahre später berichtet Chefreporter Carlo Egge-ling am 14.6.2019 den LZ-Lesern:

„Doch nun verschwindet das letzte Haus, das auf eine alte Tradition zurückblicken kann; das Parkhotel soll für den Neubau eines Wohnhauses weichen. ‚Es gibt zu dem Bauvorhaben in der Uelzener Straße einen positiven Bauvorbescheid‘, sagt im Rathaus Sprecherin Ann-Kristin Jenckel. ‚Geplant ist dort ein Mehrfamilien-

Dr. Werner H. Preuß



Die ursprüngliche Gartenansicht der „Villa Erica“. Museum Lüneburg

ALA – Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 Hintergebäude/ Eingang Neue Straße.

Bürosprechzeiten zurzeit: nur nach Vereinbarung

Telefonnummer ALA-Büro: 04131-26 77 27

Faxnummer ALA: 04131-37095

Email-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adressen: www.alaev-lueneburg.de

www.alte-handwerkerstrasse.de

www.historischer-christmarkt.de

Facebook-Seiten: www.facebook.com/handwerkerstrasse

www.facebook.com/historischer-christmarkt

IBAN-Bankverbindung ALA: DE21 2405 0110 0000 000208



Vom Zuchthaus zur Jugendherberge

Jüngst geriet die Herberge zur Heimat („Herberge plus“) in die Schlagzeilen. Carlo Eggeling, Chefreporter der LZ, berichtete am 27.7.2019. „Der Lebensraum Diakonie hat ein Sicherheitsproblem auf dem Gelände der Herberge: Der linke Teil des ehemaligen Zuchthauses, in dem 36 Wohnungen liegen, weist laut Stadt ‚bautechnische Mängel‘ auf. [...] Ergebnis: ‚Als Sofortmaßnahme wurde eine Brandsicherheitswache angeordnet, das heißt, es müssen bis auf Weiteres zwei qualifizierte Personen 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche ein Auge auf die Brandverhütung haben.‘“ Der Prüfbericht stellte fest: „Die schwerwiegendsten Mängel des Hauptgebäudes können nur baulich behoben werden. Im Wesentlichen entsprechen weder der erste noch der zweite Rettungsweg den heutigen bauordnungsrechtlichen Anforderungen. Der nördliche Treppenraum ist brandschutztechnisch nicht abgeschlossen, der südliche Treppenraum nicht ausgeführt. Im Brandfall würden die Treppenräume verrauchen, sodass die Rettung der Bewohner des Gebäudes nicht hinreichend gewährleistet ist. Erschwerend kommt hinzu, dass die Fenster als zweiter Rettungsweg nicht die für Rettungswege benötigten Abmessungen aufweisen.“ (LZ, 14.9.2019).



Das Tor der „Herberge zur Heimat“ wurde, in Abstimmung mit der Denkmalpflege, bei der Restaurierung der Mauer sichtlich erhöht. Foto: Preuß

Brandschutz in Verbindung mit (bzw. im Widerspruch zum) Denkmalschutz stellt viele große Gebäude und ihre Besitzer in Lüneburg vor schwer lösbare und teure Probleme. Auch manche Altstadtgasse (z.b. die Zollstraße), mancher Hinterhof ist für Feuerwehrfahrzeuge unzugänglich. Reetdach-Häuser sind durch Blitz und Feuerwerkskörper entflammbar. Da ist es notwendig, sich mit weniger als 100prozentiger Sicherheit zufrieden zu geben. Man kann nicht für jeden eventuell eintretenden Fall gewappnet sein, selbst wenn man, wie es geschehen ist, Mauern einreißt. „So hatte die Feuerwehr gefordert, dass bei der Zufahrt ein Radius größer ausfallen müsse, damit die Helfer einfach gesagt mit der Drehleiter um die Ecke kommen. Auch hätte man Parkplätze verlagert, um bessere Aufstellflächen für Einsatzfahrzeuge zu schaffen und Bäume beschnitten, um den Brandbekämpfern mehr Raum für ihre roten Kolosse zu geben. Die Feuerwehr hatte den Verein erst kürzlich kritisiert: Als die unter Denkmalschutz stehende Mauer der Herberge restauriert wurde, hatte die Herberge eine Ersatzzufahrt schaffen müssen, da sie das Tor eingerüstet hatte. Das Gerüst musste kurzzeitig wieder abgebaut werden: ‚Die Breite entsprach nicht den Vorgaben, die Zufahrt war zu steil, und das Mineralgemisch konnte man mit einem Fuß auseinander schieben‘, hatte Volker Gätjens beschrieben. Der stellvertretende Stadtbrandmeister: ‚Vorgaben der Bauaufsicht



Der Schachtelflügel. Foto: Preuß

waren nicht erfüllt.' Die Feuerwehr komme im Ernstfall mit einer 16 Tonnen schweren Drehleiter, die müsse auf sicherem Untergrund bewegt werden. Die Herberge besserte nach.“ (LZ, 27.7.2019) Hans Christian Andersen, der dänische Märchendichter, schleppte auf seinen Reisen immer ein dickes Tau mit, um sich bei Feuer aus den oberen Stockwerken der Hotels abseilen zu können. Die Situation des ehemaligen Zuchthauses besteht nicht erst seit gestern und reicht bis in die Erbauungszeit des Zellenflügels (1877–1879) zurück. Damals dachte man sicher nicht daran, die Insassen mit einem Tau auszustatten und Fluchtwege anzulegen, damit sie bei einem Feuer entweichen können. Auch bei der späteren Nutzung des Gebäudes als Jugendherberge wurde die Frage nach doppelten Fluchtwegen nicht gestellt. Die Hansestadt Lüneburg sollte froh darüber sein, dass ein sozialer Träger eine sehr schwierige Aufgabe erfüllt, und ihn bei der Lösung des Problems nach Kräften unterstützen.

Der „Schachtelflügel“

Die Zuchthausanlage bestand aus dem Zellenflügel, der zur Jugendherberge und später zur „Herberge zur Heimat“ umgebaut wurde und in diesem Zusammenhang im Folgenden vorgestellt wird, und dem älteren „Schachtelflügel“ (erbaut 1837–1841), der noch aus der Zeit der „Kettenstrafanstalt“ stammt. Was es mit dem Namen auf sich und wie man sich das Innere vorzustellen hat, erläutert in der „Norddeutschen Zeitung“ (Untertitel: „Organ der KPD für die Werktätigen Norddeutschlands“) 1928 ein „Genosse E.“, der wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Bildung geheimer militärischer Organisationen“ im Mai 1925 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und einen Teil der Zeit in Lüneburg einsaß. Überschriften ist der Beitrag in mehreren Fortsetzungen mit „Lüneburger Kerkerhöhlen“:

„Die ersten Menschen lebten in Felsenhöhlen und in steinernen Löchern. Wir, die letzten Menschen, die der Eisenzeit, hausen in eisernen Höhlen, in Gruben aus Eisen. Thyssen hat es verkauft und schwielenharte Proletenhände haben es verarbeitet. Eiserner Höhlen, Kästen aus Eisenblech: 1,50 Meter breit, 1,85 Meter hoch, bei einer Länge von 2,50 Metern ungefähr.

Vergleichend gesagt: Gelasse, wie die Vorratskammer in den Arbeiterwohnungen und wie diese, nur dann geräumig genug, wenn sie leer sind. Selbst die ziemlich unverfrorene Anstaltsleitung wagt nicht, die Kojen Zel-

len zu nennen. Den Flügel des Zuchthauses, worin die ‚Räume‘ aufgestellt sind, bezeichnet sie mit dem Namen Schachtelflügel. Also Schachteln. Streichholzschachteln, Zigarettenschachteln, Menschenschachteln. 60 dieser Särge etagenweise in kleinem Saale aufgestellt! Jeder mit einer niedrigen Tür in der Stirnwand versehen, die nur gebückten Eintritt erlaubt. Dagegen gibt eine große vergitterte Öffnung in ihrer Mitte dem ‚Späherauge‘ des Beamten guten Einblick in das Innere der Koje. Von außen betrachtet erinnert der Schachtelaufbau an Hagenbeck, [...].

Das gesamte Inventar der Schachtel besteht aus einem an der Wand befestigten Brett für Eßnapf und dergleichen, aus einem eisernen Bett

und einem Klapptisch nebst Bank. Aber es ist nicht möglich, alle diese Dinge zur gleichen Zeit zu benutzen. Entweder muß das eine hochgeklappt sein oder das andere. Und wenn man bei befestigtem Bett zwei Schritte hin- und zwei zurück passieren kann, ist jede weitere Bewegung unmöglich bei herabgelassener Schlafstätte. Dann kann man nur liegen und nachdenken [...].



Graffiti von Häftlingen am sogenannten „Schachtelflügel“. Foto: Preuß

Das stinkende selbstverständliche ‚Etwas‘ in der Ecke, das sich eben jetzt wieder durch einen ‚freundschaftlichen‘ Hauch bemerkbar macht, ist der Abortkübel. Wehe dem Unglücklichen, dem nachts einmal das unerbittliche ‚Muß‘ anwandelt. Unter dröhnendem Lärm und Gepolter wird er unfehlbar den Rahmen mit den drei Seegrasblöcken (devot sagt man Bett) hochstemmen müssen. Es ist kein anderer Weg, zum rettenden Ort zu gelangen.

Es sind Leute hier, die schon jahrelang die Blechkojen bewohnen. Jahrelang? Jahrzehntelang! Und man merkt es ihnen an. Krummer, gebückter Rücken, sparrendünne Beine, nervöse Reizbarkeit, Herz- und Lungenleiden (Tuberkulose) sind die Kennzeichen.

Nicht mehr in allen Anstalten sind die Blechkojen. Man hat damals, nach dem Umsturz von 1918, von oben herunter versucht, sie abzubauen und in Gemeinschaftshaft in größeren Sälen umzuwandeln. Verschiedene Strafanstalten haben das sabotiert [...]. Unter diesen Zauderern war selbstverständlich auch unsere Hausverwaltung. Später hat man sich pro forma entschuldigt und Gutachten eingebracht, daß der Abbau der Schachteln die Festigkeit des Gebäudes gefährde. Wie das aber möglich sein soll, das ist mir nicht klar geworden. Höchstens könnte beim Einsturz der Decke diese nicht gleich auf unsere Köpfe niederprasseln, sondern von dem Drahtgeflecht, dem Dach der Koje, um den Bruchteil einer Sekunde verzögert werden.

Wir kennen die wahren Gründe. Es könnte ‚Unheil‘ entstehen, wenn Gefangene unbehindert miteinander reden. Sie könnten einander belehren über das, was ihnen zu Recht zusteht, aber nicht gegeben wird.“¹

Die beiden Geschosse des „Schachtelflügels“ waren jeweils durch eine Längswand geteilt, „an welche sich die Zellen mit der Rückwand in zwei übereinandergestellten Reihen anlehnen. Die Türen der Zellen öffnen sich nach dem 2,70 m breiten Korridor, von dem sie ausreichend Luft und Licht erhalten. Um die oberen Zellen herum führt eine Gallerie. Nach einem jeden Korridor zu mündeten in einer Reihe nebeneinander 19 Kojen. In dem ganzen Gebäude sind, da jeder Korridor zwei Kojenreihen übereinander enthält, 152 Kojen vorhanden.“² So beschreibt ein Bericht aus dem Jahre 1843 die Situation. Den Erläuterungen zu einem „Lageplan von den Gebäuden und Grundflächen der Strafanstalt in Lüneburg“, im Februar 1924 herausgegeben vom „Vorstand des preuß. Hochbauamtes“, ist weiter zu entnehmen: „Der Schachtelflügel [Beim Benedikt 10] enthält 152 Schlafzellen und breite Korridore zum Aufenthalt der Gefangenen in der arbeitsfreien Zeit. Der Zellenflügel [Beim Benedikt 11] dient der Einzelhaft und enthält kleine gemeinschaftliche Arbeitsräume, die Kirche, Krankenzimmer, Beruhigungszellen und Böden.“³ Diese räumlichen Bedingungen – ganz zu schweigen von der Behandlung der Gefangenen – entsprachen nicht mehr den Reformvorstellungen von einem humanen Strafvollzug, wie sie während der Weimarer Republik diskutiert wurden. Das Zuchthaus wurde geschlossen.

1 Stadtarchiv Lüneburg, ND Goertz 77

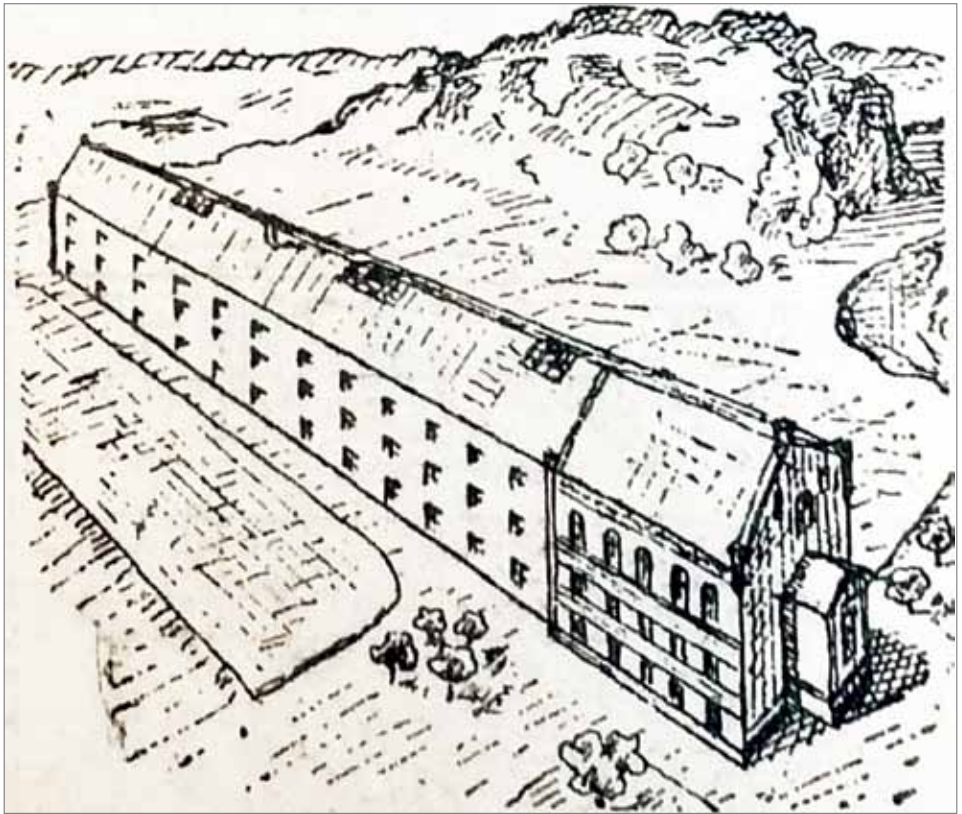
2 Alfred Ludolph: Das Werk- und Zuchthaus und die Kettenstrafanstalt zu Lüneburg, ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Strafvollzuges. Göttingen 1930, S. 30

3 Alfred Ludolph, a.a.O., S. 79

Der Zellenflügel

Die Umstände, die zur Konversion des Zellenflügels des ehemaligen Zuchthauses in eine gewissermaßen „zivile“ Einrichtung als Jugendherberge führten, schildert der folgende Beitrag von Ulrich Werther. Er erschien in den Lüneburgschen Anzeigen vom 4. 7. 1931 unter dem Titel „Vom Zuchthaus zur Jugendherberge“:

„Am Sonntag, 5. Juli [1931], wird die neue Großjugendherberge am Kalkberg eingeweiht. Die Lüneburger Jugend aus Stadt und Land ist herzlich zu dieser Feier eingeladen, denn der Jugend soll das Gebäude, sowohl der wandernden fremden als Herberge, der einheimischen aber als Jugendheim dienen. Vor dem Kriege, als der Wandervogel seine Schwingen hob und Vortrupp wurde einer Wiedererweckung deutschen Volkstums und deutschen Volksliedes, da hatten sich auch in Lüneburg zwei Wandervogelgruppen gebildet, und ihre ‚Nester‘ waren dem romantischen Zug der Bewegung folgend im Abtswasserturm und in einem alten Haus der Glockenstraße untergebracht. Sie genügten den bescheidenen Anforderungen, denn das Jugendwandern war noch nicht Volksbewegung geworden. Als die Jugend durch die harte und rauhe Schule des Krieges gegangen war, hatte sie den Sinn für solche Romantik verloren, war nüchterner, zielklarer geworden, und auch die Unterkunftsverhältnisse für die wandernde Jugend erheischten in Lüneburg eine Änderung. Eine Möglichkeit bot sich auf dem Stallboden der ehemaligen Schloßkaserne. Alte Militärbetten und Spinde wurden beschafft, und das Jugendamt der Stadt Lüneburg richtete hier eine Herberge ein, die für damalige Verhältnisse als mustergültig anzusehen war. Schon bald hatte die Unterkunft mehr als 10.000 Übernachtungen in einem Jahre aufzuweisen und stand unter den deutschen Jugendherbergen an erster Stelle. Tatkräftig wurde das Jugendherbergswerk in allen deutschen Gauen ausgebaut, und auf Grund der Erfahrungen entstanden viele neue Eigenheime der Ortsgruppen und Gaue. Lüneburg konnte damit natürlich nicht mehr antreten und so wanderte die Jugend ab in die neuen Herbergen, die Übernachtungsziffer in Lüneburg sank rapide auf etwa 5.000 herab. Neubaupläne wurden für Lüneburg erwogen, da die Herberge neuzeitlichen Gesichtspunkten nicht mehr genügte, vor allem auch in feuerpolizeilicher Hinsicht. Neubaupläne tauchten auf, an der Ilmenau, bei den Lüneburger Kasernen, beim Wandrahm, im Lüneburger Gehölz, am Wilschenbrucherweg. Wie man auch rechnete, stets kam man mit den gegebenenfalls zur Verfügung stehenden Mitteln zu kurz. Pläne wurden erwogen, alte Gebäude anzukaufen und umzubauen.



Der Zellenflügel. Zeichnung zum Beitrag von Ulrich Werther in den Lüneburgschen Anzeigen vom 4.7.1931

en. Man beriet über das Bahnhofshotel, über Größners Fabrik, über das Beamtenhaus am Kalkberg. Das Lüneburger Projekt kam und kam nicht vorwärts. Da bot sich eine andere Gelegenheit, als die Strafanstalt aufgehoben und der dortige Zellenflügel frei wurde. Der Plan stieß zunächst auf ungeheuren Widerstand. Unsere Jugend ins Zuchthaus? Unmöglich. Da aber aus polizeilichen Gründen die Schließung der Herberge in der Schloßkaserne bevorstand und Lüneburg dann keine Herberge gehabt hätte, so prüfte man und kam zu dem Schluß, daß die Lösung, die der Verwalter dieser Gebäude, Regierungsbaurat Kellermann, der Leiter des preußischen Hochbauamtes, vorschlug, annehmbar sei.

Nach mancherlei Abänderungen konnte der Umbausplan in Angriff genommen werden, nachdem im April 1931 das Gebäude vom Fiskus an

den Gau als Träger der Herberge aufgelassen war. Die Regierung zeigte das größte Entgegenkommen. Es verdient hohe Anerkennung, daß die städtischen Körperschaften einstimmig trotz der furchtbaren Finanznot als einmalige Beihilfe 10.000 RM und als jährlichen Zuschuß auf die Dauer von zehn Jahren weitere 1.000 RM bereit stellten. Der Hamburger Senat, der gerade an einer Großjugendherberge im Süden Hamburgs Interesse hatte, stellte einige Tausend Mark zur Verfügung, und mit Hilfe einer aufgenommenen Hypothek standen schließlich 36.500 RM zur Verfügung, womit die wesentlichsten Umbauten vorgenommen werden konnten. Von den ursprünglichen Änderungsplänen mußte allerdings manches noch gestrichen werden. So blieb das gesamte Dachgeschoß unausgebaut, nur die baulich nötigen Arbeiten wurden vorgenommen. Am 16. April vergab der Bauausschuß des Gaues Nordmark im Reichsherbergsverband die Arbeiten, mit denen am 21. April begonnen wurde. Schon am 29. Juni, also nach 11 Wochen, konnten die Möbel in die neue Herberge hineingebracht werden. Das Gebäude ist im Äußeren im wesentlichen unverändert geblieben, nur die Fenster des Erd- und Obergeschosses wurden auf normale Größe gebracht, im Keller- und Dachgeschoß wurden lediglich die eisernen Gitter herausgenommen. Das Gebäude hat im Innern seinen Charakter als Zuchthaus völlig verloren. Früher mußte den Anforderungen eines Zuchthauses entsprechend eine große Öffnung durch sämtliche Flure vom Dach bis hinunter zum Keller sein, damit man von überall her sämtliche Stockwerke mit einem einzigen Blick übersehen konnte. Jetzt ist der Flur des Erdgeschosses geschlossen, die Öffnungen der beiden Obergeschosse verleihen dem Innern einen großartigen Hallencharakter, der noch durch die belebende hellgelbe Farbe und das etwas dunklere Gelb der Brüstung betont wird. Die häßlichen eisernen Konsolen sind verputzt und sehen jetzt sehr zierlich aus. Der Länge nach wird der Flur in jedem Stockwerk unterbrochen durch seitliche Ausbauten, die durch Fortnehmen einiger Zellen entstanden sind, sodaß der Eindruck eines Kreuzganges hervorgerufen wird. Diese Ausbauten, deren untere mit Kamin und sinnvoller Ausmalung versehen sind, können gleichzeitig für kleinere Versammlungen benutzt werden.

Von den Zellen selbst, die eine Größe von 2,40 Meter zu 3,74 Meter haben, sind in jedem Stockwerk je neun unverändert geblieben. Sie dienen für Einzelwanderer und kleine Gruppen und sind mit bis zu vier Betten belegt. Durch Wegnehmen von Zwischenwänden sind einige größere Räume entstanden, je zwei Räume zu 8 bis 9 Betten (zwei Zellen), je zwei Räume zu 10 und 11 Betten (drei Zellen) in jedem Stock. Insgesamt kön-

nen in der neuen Herberge jetzt 130 Betten in tadellos hergerichteten Räumen in Benutzung genommen werden. Die Schlafräume haben hellen und freudigen Anstrich erhalten. Das Erdgeschoß ist für Mädchen, die oberen sind für Jungen bestimmt. Jedes Geschoß hat genügend Waschräume, Aborte usw. Im Keller befinden sich Duschräume, Heizung usw. Für Radwanderer außerdem ein geräumiger Fahrradkeller mit bequemer Rampe. Der bisherige Kirchensaal ist im bisherigen Zustande belassen, weil für seine Ausgestaltung keine Mittel mehr zur Verfügung standen. Abgetrennt von der übrigen Herberge befinden sich im Erdgeschoß die Wohnung für die Herbergseltern mit großer Küche für den gesamten Herbergsbetrieb (Selbstkocherküche ist im Keller), sowie drei Tagesräume für Wandergruppen und für Benutzung als Jugendheim. An den Umbauarbeiten beteiligten

sich 24 Lüneburger Firmen. [...] Die Bauleitung lag in Händen des Regierungsbaurats Kellermann, tatkräftig unterstützt vom Bautechniker Herrmann. Der Ortsgruppe Lüneburg sind zur Ausgestaltung der Herberge von Privatpersonen, Firmen, Vereinen und durch Kauf von Bausteinen einige Mittel zur Verfügung gestellt, sodaß die gesamte Bevölkerung Anteil an diesem Werk hat. Vom Zuchthaus zur Jugendherberge, dies kann symbolhaft gedeutet werden und hat seine innere Bedeutung auch für den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes, dem nicht zuletzt auch dieses Werk dient.



Halle der Jugendherberge Lüneburg

Das Innere des Zellenflügels kann seine Herkunft nicht verleugnen. Postkarte des Kunstverlages Kumm Gebr., Hamburg. „Hergestellt als Baustein zum weiteren Ausbau der Lüneburger Jugendherberge“. Sammlung Rüdiger Schulz

*Ulrich Werther,
Vorsitzender der Ortsgruppe
Lüneburg des
Reichsherbergverbandes.“*



**Postkarte: Der Zellenflügel von der Kalkbergseite gesehen.
Sammlung Rüdiger Schulz**

1979 ergänzte Ulrich Werther seinen Bericht:

„Ich glaube, es war der damalige Oberbürgermeister Dr. Hermann Schmidt, der zuerst den Gedanken aussprach, sie [die Jugendherberge] in das freigewordene Zuchthaus zu verlegen. In Erinnerung ist mir noch sein Ausspruch in der Sitzung der damaligen ‚Städtischen Kollegien‘: Warum sollte sich nicht das Gebäude, das der Zucht von Strafgefangenen diente, umgestaltet werden können in ein Haus der Selbst-Zucht der Jugend?

Ich war damals in meiner Eigenschaft als ehemaliger Wandervogel Vorsitzender der Lüneburger Ortsgruppe des Deutschen Jugendherbergswerkes und griff den Gedanken auf. Die auch für die Kostenaufbringung zuständige Hamburger Bezirksstelle des Jugendherbergswerkes nahm Verbindung mit der Lüneburger Regierung auf. Diese beauftragte den Leiter des Regierungshochbauamtes Regierungs- und Baurat Dr. Ing. Kellermann mit der Ausarbeitung der Pläne.

Danach wurden die schloßbewehrten, eisenbeschlagenen schweren Zellentüren durch gefällige leichte Holztüren ersetzt. Die schmalen niedri-

gen Zellenfenster wurden ihrer Gitter entkleidet und auf die normale Fenstergröße heruntergezogen.

Durch Entfernen einiger Zwischenwände wurden etliche kleine Zellen in größere Schlafräume umgewandelt und auf jedem Flur ein gut belichteter und durchlüfteter Quergang geschaffen, der durch Wandbilder einer hannoverschen Künstlerin symbolhaft geschmückt wurde. Der ehemalige Kirchensaal des Zuchthauses wurde als Saal für Singabende eingerichtet und diente auch für Ausstellungszwecke.

Die im Erdgeschoß darunter befindlichen Räume wurden stadtseitig Wohnung der Herbergseltern, kalkbergwärts Großküche auch für Selbstkocher. Hierfür stellten die Licht- und Wasserwerke einen mehrflammigen großen Senkingherd zur Verfügung. Die Kosten wurden durch Postkarten-Verkauf aufgebracht.

Der ehemalige Zuchthaushof wurde umgestaltet. Die an den Kalkberg angrenzenden Flächen dienten fortan Sport und Spiel, die stadtwärts gelegenen wurden in einen baum- und strauchtragenden Garten verwandelt. Die hohe Zuchthausmauer fiel. Sie wurde bis auf einen überschaubaren Rest abgetragen, der vor allem über die Sülzwiesen den Blick bis nach Schnellenberg freigab. Der hohe Torbogen blieb nach Aushängen der Flügeltüren erhalten.

Die Einweihung der neuen, damals als vorbildlich geltenden Jugendherberge gestaltete sich zu einem wahren Volksfest, an dem alle Jugendorganisationen der Stadt teilnahmen. Als Ehrengast nahm der damalige Oberpräsident der Provinz Hannover, Gustav Noske, teil.

Die Festrede hielt Bauer Mickel-Garbers aus Marxen / Kreis Winsen in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Bezirks Hamburg im Jugendherbergensverband. Dr. Kellermann übergab ihm als Bauleiter die Schlüssel der neuen Herberge, die dann den ersten Herbergseltern, dem früheren Turnlehrer des Treubundes, Strebel und seiner jungen Frau weitergereicht wurden.

Als, wie schon berichtet, die Jugendorganisationen und auch das Jugendherbergswerk im Zuge der Zeit gleichgeschaltet wurde, übernahm die Hitler-Jugend die Jugendherberge am Kalkberg. Ich legte mein Amt nieder und übergab drei Bände über Umbau und Ausbau der Herberge.

Die deutsche Jugend hatte aufgehört, mit Lodenhut und wehender Fasane Feder zu wandern. Sie mußte sich fortan üben, in Reih und Glied zu marschieren. Als Folge davon diente die Lüneburger Jugendherberge mit ihren zahlreichen Räumen in den Jahren nach 1945 als Unterkunft und Behelf für viele Heimatvertriebene aus dem Osten. Der Verwaltungstrakt nahm für etliche Jahre die Kaufmännische Berufsschule auf. Der Neubau der Jugendherberge nach dem zweiten Weltkriege löste dann das Problem“. (LZ, 18. und 20.10.1979)

Von der Jugendherberge zum Zwangsarbeiter- und Flüchtlingslager

Während des 2. Weltkrieges wurde die Jugendherberge zum Zwangsarbeiterlager. Ende Januar 1943 gab das Bauverwaltungsamt einen Lagebericht: „Die Stadt Lüneburg hatte es übernommen, für die Unterbringung der hier zum Einsatz kommenden ausländischen Arbeitskräfte die notwendigen Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen. Zu diesem Zweck richtete sie drei Lager am Pulverweg, in der Jugendherberge und an der Goseburgstraße ein. Während das Lager Jugendherberge lediglich der Unterbringung von ‚Ostarbeitern‘, also aus Osteuropa verschleppten Zivilisten, dienen sollte, war das Lager Goseburgstraße noch im Aufbau begriffen. Der größte Teil der Arbeitskräfte des Lagers Jugendherberge war kurz zuvor in das Lager Pulverweg, das ein Fassungsvermögen von 250 Mann aufwies, umgelegt worden. Die in diesem Lager untergebrachten Ausländer waren ausnahmslos in den hiesigen kriegswichtigen Betrieben beschäftigt.“⁴

Der Keller des Schachtelflügels Beim Benedikt 10 wurde im März 1944 nach Plänen des Architekten Heinrich Meyer zu einem Bunker ausgebaut, in dem die „Befehlsstelle des örtlichen Luftschutzleiters und Kreisleiters“ ihren Platz finden sollte. Ob dieser die Räume noch bezogen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Pläne befinden sich in Privatbesitz (Sammlung Meyer-Arc), wurden aber 2001 in der Ausstellung „Stadtentwicklung und Architektur. Lüneburg im 20. Jahrhundert“ im Wasserturm vorgestellt.

Nach dem Krieg wurde aus der Jugendherberge ein großes Flüchtlingslager. Am 27.1.1949 wurden hier 130 Personen gezählt. „Die Flüchtlinge

4 Hans-Joachim Boldt: Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager in Lüneburg. In: Stadtentwicklung und Architektur. Lüneburg im 20. Jahrhundert, S. 85

sind in früheren Zuchthauszellen familienweise bzw. einzeln untergebracht. Trotz der ungemütlichen äußeren Lage (Gefängnisatmosphäre) sind die einzelnen Zimmer sauber, wohnlich und gut heizbar. Es wird über gelegentliches Auftreten von Wanzen geklagt, insbesondere hervorgerufen durch einige unsaubere Familien, die ihre Zimmer verschmutzen und verwahrlosen lassen.“⁵ Ende 1951 wohnten 161 Personen in der ehemaligen Jugendherberge (LZ, 16.11.1951), 1957 noch etwa 40 Flüchtlingsfamilien. (LZ, 23.9.1999) Die letzten zogen erst aus, als sich mit dem Bau von Kaltenmoor Anfang der 1970er Jahre die Lage auf dem Wohnungsmarkt entspannte.

Daneben regte sich in der Nachkriegszeit ein befreiter „Wandertrieb“. Die inzwischen in das Kalkbergheim eingezogene Jugendherberge wurde überlaufen. In den ersten acht Monaten des Jahres 1953 konnte sie rund 8.000 Übernachtungsgäste aufnehmen (LZ, 3.9.1953). Helmut C. Pless berichtet aber, dass innerhalb von zwölf Monaten 12.000 Wanderer, „darunter auch Franzosen, Dänen, Italiener und Schweizer, abgewiesen werden mußten. Grund: die Betten reichen nicht aus. [...] Jedes der 54 Betten im Kalkbergheim aber wurde 175mal im Laufe eines Jahres in Anspruch genommen. [...] In dem früheren Herbergshaus am Benedikt, wo sich den jungen Gästen der Stadt die ein wenig ‚gruselige‘ Möglichkeit bot, in einer Original-Zuchthaus-Zelle – allerdings pieksauber und manierlich – zu übernachten, ist inzwischen die Berufsschule eingezogen.“ (LZ, 21.2.1953). Erst der Neubau der Jugendherberge an der Soltauer Straße, die am 20.8.1955 ihre Pforten öffnete, beendete die missliche Situation.

Dr. Werner H. Preuß

⁵ Dr. Müller-Deile: Bericht zur Hygiene in den Flüchtlingslagern der Stadt Lüneburg vom 29. und 31. Januar 1949. Stadtarchiv Lüneburg, Sign. VA 4051 /3 /0/ 1. u. 2

Eine spannende Exkursion führte den ALA nach Lübeck

Manchmal kann eine einzige Stimme entscheidend sein. Denn der geplante Abriss des Holstentores, heute eines der bekanntesten Wahrzeichen der Hansestadt Lübeck, wurde 1863 von der Lübecker Bürgerschaft mit nur einer Stimme Mehrheit verhindert. Vorher gab es einen langen Streit um den Abbruch, war das Tor doch in einem sehr schlechten Zustand. Jedes Jahr versank es einige Zentimeter weiter im morastigen Erdboden, und die Neigung des gesamten Tores hatte gefährliche Ausmaße angenommen. Doch der Kampf um den Erhalt und die denkmalgerechte Restaurierung vieler Gebäude ist in Lübeck auch heute an vielen Ecken der Stadt immer wieder ein Thema. Wie alle wissen, ist das in Lüneburg auch nicht anders. Damit bot sich die alte Hansestadt an der Trave geradezu perfekt als spannendes Ziel eines Tagesausflugs an, den Magdalena Deutschmann und Inga Whiton für rund 15 Reisende im Juli organisiert hatten.



Die ALA's vor dem Holstentor. Foto: Herr Haslbeck

Ähnlich dem ALA gibt es auch in Lübeck Bürgerinitiativen, die sich für ihre Stadt stark machen. Mit Manfred Finke, einem Spezialisten für Altstadt-Architektur und gleichzeitig Sprecher der Bürgerinitiative Rettet Lübeck (BIRL) machten wir uns auf den Weg, um einen interessanten Rund-

gang durch zahlreiche für Lübeck charakteristische Gänge und Gassen zu machen. Mit ebenso viel Fachwissen wie Leidenschaft führte er uns durch „seine“ Stadt, in der er selbst ein wunderschönes altes ehemaliges Schifferhaus bewohnt, das im Laufe vieler Jahrhunderte für verschiedenste Zwecke genutzt wurde. Und er machte die gleichen Erfahrungen wie viele Lüneburger Besitzer alter Häuser: „Viel Schweiß und viel Arbeit stecken in diesem Haus.“ Anschließend ging es kreuz und quer durch die Gänge und Höfe in Lübeck, die in der Nähe des Wohnhauses von Manfred Finke, der Straße „Engelswisch“, besonders dicht erhalten sind.



*In den schmalen Gassen der Engelsgrube.
Foto: Herr Haslbeck*

Diese besondere Straßenstruktur ist ein Überrest aus dem mittelalterlichen Städtebau. Die Gänge und Höfe sind fast immer durch einen Durchgang im Straßenhaus zu erreichen und führen den Besucher durch ein auf den ersten Blick verwirrendes Labyrinth, in dem sich immer wieder äußerst reizvolle Ansichten finden lassen. Die Höfe beruhen häufig auf Stiftungen wohlhabender Lübecker Bürger. Hinter den giebelseitigen Straßenhäusern wurden damals zusätzlich die so genannten „Buden“ errichtet, meist kleine, zweistöckige Gebäude, die oft Wohnräume der Beschäftigten des Gewerbes waren, das im Straßenhaus ausgeübt wurde.

Als größte Baustelle Deutschlands im innerstädtischen Bereich führte uns unser äußerst kompetenter Stadtführer zum Abschluss ins so genannte Gründungsviertel. Hier wird auf dem Areal des im 2. Weltkrieg stark zerstörten ältesten Kaufmannsviertels der Lübecker Altstadt auf 38 städtischen Grundstückspartellen unterschiedlichster Größe ein Quartier für individuelles Wohnen und Arbeiten entstehen. In seiner Dichte, dem Straßenverlauf, der Aufnahme der Baufluchten, der Bebauung mit Giebelhäusern und einer gemischten Nutzung soll dieses sich wieder an dem historischen Vorbild orientieren. Ein mutiges Unterfangen, durch das ein

komplett neues innerstädtisches Viertel entsteht und das von Lübeckern wie Manfred Finke mit viel Interesse beobachtet wird.

Am Nachmittag besuchten wir Familie Hagenkötter, Mitglieder der ASG (Althaus Sanierer Gemeinschaft) in der Königsstraße. Herr Hagenkötter nahm sich die Zeit und zeigte uns seinen umfangreichen Häuserkomplex mit der schönen Bezeichnung „Haus Eden“. Er bewohnt mit seiner Familie das Hinterhaus, das bereits fertig gestellt ist. Das Vorderhaus wird zurzeit noch restauriert.



Die ALA's im Rokokosaal des Hauses Eden. Foto: Frau Deutschmann

Das Gebäude ist ein bedeutendes Zeugnis eines früheren bürgerlichen Profanbaus, an dem es noch viel zu tun gibt, denn das Haus in der Königstraße 25 blickt auf eine immerhin 700 jährige Geschichte zurück. Das Dachwerk lässt sich auf das Jahr 1269 datieren - es ist damit der älteste komplett erhaltene Dachstuhl der Stadt Lübeck und steht seit 1968 unter Denkmalschutz. Wir staunten über den noch komplett erhaltenen Gewölbekeller, konnten den gotischen Rückgiebel erkennen und im Rokokosaal von 1744 bewunderten wir die bereits durchgeführten Restaurierungen.

Viel Arbeit steckt noch in der Restaurierung des Vorderhauses, das, genau wie das Haus von Manfred Finke, schon viele Nutzungen erfahren hat. Im Erdgeschoss, welches von 1846 bis 2016 durchgehend gastronomisch als Cafe genutzt und besonders im darüberliegenden 180 qm großen Tanzsaal, der von 1919 bis 1985 als Kino genutzt wurde, besteht ein erheblicher Sanierungsbedarf.

Es gehört viel Mut und Durchhaltevermögen dazu, so einen großen Gebäudekomplex zu sanieren, da waren wir uns alle einig. Viele ALA-Mitglieder können schließlich ein Lied davon singen, wie mühsam ein solches Unterfangen ist. Daher wünschten wir der Familie alles Gute für die weiteren Schritte.

Bei unseren Gesprächen haben wir auch erstaunt festgestellt, dass der ALA in Lüneburg für seine Arbeit eine wesentlich bessere Ausgangsposition hat als die Lübecker Denkmalschutzinitiativen:

Wir haben keine kriegszerstörte Stadt mit immer noch vielen Ruinen und Baulücken und den spezifischen Schäden an den Gebäuden. Die Finanzierung der Denkmalschutzprojekte der Lübecker Vereine läuft u. a. über Sponsoring. Die Sponsoren entscheiden also mit über die Art und Ausführung der Arbeit (Beispiel Draeger-Werk Lübeck). Mit der Finanzierung unserer Arbeit überwiegend aus eigenen Einnahmen, wie z. B. aus unseren Festen, sind wir von der Meinung anderer unabhängig. In Lüneburg haben wir auch eine positive Berichterstattung über unseren Verein, und das Ansehen unserer Arbeit in der Bevölkerung ist stetig gewachsen. Ganz anders in Lübeck, wo diese Anerkennung offensichtlich fehlt. Wir sind in den Gremien der Stadt, z. B. als Berater im Bauausschuss, an Entscheidungen beteiligt. In Lübeck gibt es eine solche Kooperation offensichtlich nicht. Wir haben durch unsere öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen auch die Möglichkeit, Kinder und Jugendliche für unsere Arbeit zu begeistern und sie daran zu beteiligen. Die Denkmalschutzvereine in Lübeck haben Nachwuchssorgen. Die Vereine bestehen fast ausschließlich aus Baufachleuten.

Auf der Rückfahrt im Zug waren wir uns alle einig, dass dies nicht der letzte Ausflug des ALA gewesen sein soll. Wo also soll die nächste Exkursion hingehen? Anregungen werden gerne angenommen.

Christiane Bleumer / Inga Whiton

Profane Glaskunst: Bürgerstolz in Glas und Licht

Bei farbigen Fenstern mit Bleiverglasungen denkt man an Kapellen, Klöster, Kirchen und Kathedralen. Doch gibt es sie zahlreich auch in profanen Bauten, in Villen und Wohnhäusern der Gründerzeit zum Beispiel, aber auch in vielen anderen Gebäuden, wie Bahnhöfen und Postämtern, Handelskammern, Schulen, Kasernen, Kontoren und Lokalen. Und auch nicht nur aus der Gründerzeit und dem Jugendstils, sondern allen Stilrichtungen bis in die Gegenwart. Wie reizvoll dieser „Bürgerstolz in Glas und Licht“ ist, zeigt ein Bildband über profane Schmuckverglasungen in Detmold.¹



Umschlag des Buches. Repro: Preuß



Detmolder Beispiele für die Vielfalt der Gestaltung von Glasfenstern. Repro: Preuß

1 Clemens Heuger, Oliver Karnau: Bürgerstolz in Glas und Licht. Profane Glasmalerei in Detmold. Petersberg: Imhof Verlag, 2015



Das Südfenster der Gerichtslaube mit den „Neun guten Helden“. Foto: Preuß

Für die Einführung in diesen Band wurde ich gebeten, ein Foto vom Zyklus der „Neun guten Helden“ beizusteuern, der die Gerichtslaube des Lüneburger Rathauses schmückt: „Eine der wohl vollständigsten und schönsten profanen Farbverglasungen Europas ist an ihrem ursprünglichen Ort in den Fenstern des frühen 15. Jahrhunderts im alten Ratssaal von Lüneburg erhalten.“²



Rosette über dem Portal Neue Säulze 29. Foto: Preuß

Als ich den wunderbaren Band in Händen hielt, kam in mir der Wunsch auf, auch für unsere Stadt eine derartige Bestandsaufnahme zu machen. Viele Farbfenster befinden sich in Häusern, die nicht unter Denkmalschutz stehen und gefährdet sind, da sich das Augenmerk der Investoren in Lüneburg auf den Gürtel um die Altstadt zu richten beginnt, der Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts bebaut wurde. Mit welchen Problemen man es zu tun

² Ebenda, S. 8

bekommt, skizzieren die Autoren in der Einleitung: „Man darf generell befürchten, dass durch Geringschätzung oder sogar Missachtung nach dem Zweiten Weltkrieg mehr Kunstverglasungen verloren gingen als im Krieg. [...] Es gilt die zerbrechlichen Kunstwerke für uns heute und für künftige Generationen zu schützen und zu bewahren. [...] Vor dem Totalverlust steht der Ausbau und das ist für die Denkmalpflege immer am schwersten. Mit dem Ausbau verlieren Glasmalereien ihren architektonischen Bezug, der auch von der besten musealen Präsentation nicht ersetzt werden kann. Es gibt auch gar keine Depots für ausgebaute Scheiben. Und gäbe es sie, so wären dort erhebliche konservatorische Probleme zu lösen.“³

Die Glasmalereien findet man auf einzelnen Scheiben oder ganzen Treppenhaufenstern. Sie bilden geometrische und florale Ornamente, präsentieren Wappen oder sind figürlich, zeigen biblische oder antike mythologische Szenen. In Lüneburg sind sie nie katalogisiert worden. Meine Bitte: Tragen Sie mit Informationen (Adresse und Charakter des Gebäudes, Größe und Art der Glasmalerei, usw.) und mit Fotos zur Bestandsaufnahme bei, um diesen Schatz zu dokumentieren und nach Möglichkeit zu bewahren. Als Gemeinschaftsleistung kann es uns gelingen, die Kunstwerke aus Glas und Licht ins öffentliche Bewusstsein zu heben.

Herzlichen Dank!



Dielenfenster im Stil der Neu-Renaissance in der Weinhandlung Frederich. Trotz der Spiegelung ist rechts Merkur zu erkennen, links sitzt eine Harfenspielerin. Sie stehen für den Handel und die Musik, welche vom Hause Frederich gepflegt und gefördert wurden. In der Mitte ein üppiger grüner Baum als Sinnbild für das Florieren ihrer Unternehmen. Darüber das Wappen der Familie. Karstadt, Parfümerie-Abteilung. Foto: Preuß

Dr. Werner H. Preuß

E-mail: Verlag@Almariom.de

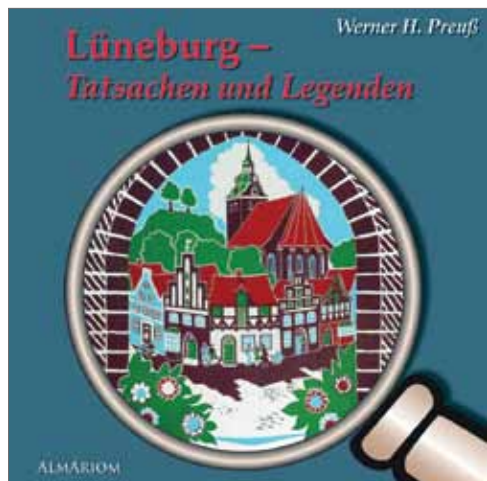
3 Ebenda, S. 6

Buchbesprechungen

I.

Lüneburgensien – geprüft und gewertet !

Dr. Werner H. Preuß, vielfach ausgewiesener Lüneburg-Kenner aus Bardowick und Professor an der Leuphana, hat wieder ein best lesbares Buch dem Publikum vorgelegt, das auf 78 Seiten reich und farbig bebil-



dert die Lüneburger Geschichte in ausgewählten Kapiteln untersucht, prüft, einordnet und wertet: „Lüneburg. Tatsachen und Legenden.“ (Almárium Verlag, 14,80 €) Der Autor kennt sich aus: die großen Linien der Geschichte werden ebenso wie das Detail beschrieben und beurteilt. Nicht die trockene Darstellung von Fakten, sondern die meinungsbildende, zuweilen gar etwas moralisierende Zuordnung derselben sind die Sache dieses Historikers. So geht er z.B. diversen Porträtköpfen

auf die Spur, die als Baudekoration an der Schlieffen-Kaserne aus den 1930er Jahren die Soldaten an historische Vorbilder wohl erinnern sollten. (Vgl. „Aufrisse“, H. 33/ 2018). Es gelingt Preuß, die Betonköpfe den historischen Figuren zuzuordnen (preußische Prinzen und Generäle, Hohenzollern-Kaiser oder „Helden“ des 1. Weltkriegs sind darunter) – und zugleich mahnt der Autor, zumindest die erhaltenen Dekorationen im Neubaugebiet des unübersichtlichen „Hanse-Viertels“ „als Baudenkmal und Gedächtnisstütze“ zu bewahren. So mancher „Friedensfreund“ plädiert da eher für Abriß, der Historiker aber ist kein Bilderstürmer; „reine Wahrheiten“ kennt er nicht.

In geistreichen Kapiteln geht Preuß durch die Stadt und begegnet hier etwa Hermann Löns, der um 1900 die „Hauptstadt der Lüneburger Heide“ durchwanderte und hier noch etliche Heidegebiete vorfand, die heute längst verschwunden, bewaldet oder bebaut sind. Lüneburg liegt heute am Rande der Heide und süddeutsche „Rote-Rosen-Touristen“ dürften manches Mal staunen, wie weit es doch zum Naturschutzpark der Lüneburger Heide ist. Dafür fragen sie vielleicht eher nach den Gründen des Senkungsgebietes und zu Recht widmet Preuß der sagenhaften „Salzsau“,

der Saline, der Stadt auf dem Salz und vor allem der Rettung des historischen Stadtbildes seit Mitte der 1970er Jahre seine Betrachtung. Das alte „Mons-Pons-Fons“, die legendenumwobene Luna-Säule, der postkartenträchtige Luna-Brunnen, das prächtige Portal der Alten Raths-Apotheke sind weitere Beispiele, mit denen der Autor seine Leser zu bannen weiß. Zu wundern braucht auch niemanden, daß Johann Sebastian Bach ein eigenes Kapitel gewidmet ist, erhielt dieser doch in Lüneburg wesentliche Anregungen zu „vollendeter Meisterschaft“, wie ihm sein Hamburger Lehrer Reinken bescheinigte. Mit dem „Klosteresel mit den silbernen Hufeisen“ beleuchtet Preuß eine heute noch in einem Glasfenster evozierte Gründungslegende des Klosters Lüne.

Nach den „Lüneburger Miniaturen“ (2014 erschienen) des Verfassers erweisen sich die jetzigen „Tatsachen und Legenden“ als glückliche Fortsetzung einer facettenreichen Lokalgeschichte, auf deren Spuren Werner Preuß gewißlich weiterwandern wird. Die Leser wird es freuen.

Dirk Hansen (Sept. 2019)

II.

Kirchen als Knotenpunkte im kulturellen Netz

Mit einer geradezu stupenden Neuerscheinung auf dem Lüneburger Büchermarkt wenden sich 11 ausgewiesene Experten an ein Publikum, das sich für Sakralkunst, also Kunstwerke in unseren Kirchen auch im Detail interessiert. Wer glaubt, daß über Lüneburgs Kirchen schon alles gesagt bzw. beschrieben sei, kann nur verblüfft lesen, was z.B. Hansjörg Rümelin zu „Bau und Ausstattung der Klöster der Franziskaner und der Prämonstratenser Chorherren im Kontext der spätmittelalterlichen Sakraltopographie der Hansestadt Lüneburg“ zutage gefördert hat. Auch über Lüneburgs Kirchenglocken ist keineswegs schon alles gesagt, liest man Claus Peter, der „Die Glocken und das Glockenspiel der Michaeliskirche zu Lüneburg und ihre Geschichte“ beschreibt. Andere Autoren nehmen „Die Kommunionbanktucher aus der St. Nicolaikirche zu Lüneburg“, den „Marienleuchter in der St. Johanniskirche zu Lüneburg“, das „Marienkrönungsretabel aus St. Johannis“ oder auch „Mittelalterliche Möbel in Lüneburger Kirchen und Umgebung“ zum



Thema. Lüneburgs Stadtarchivar Thomas Lux handelt akribisch (wenn auch leider im Text nachlässig redigiert) über „Aspekte des Lüneburger Ablasswesens vom 13. Jahrhundert bis 1520“. Ulfert Tschirner, Kurator am Museum, handelt hoch kenntnisreich über „Musealisierung von Kircheninventar im Museum der Lüneburger Ritterakademie“.

Der von Peter Knüvener und Esther Meier im Jonas Verlag / Weimar herausgegebene Sammelband „Lüneburg: Sakraltypographie einer spätmittelalterlichen Stadt“ in der Reihe „ars ecclesia: Kunst vor Ort, Bd.5“ (196 S., Preis: 22,- €) geht zurück auf ein Lüneburger Kolloquium von 2016. Der zumeist ausführliche Anmerkungsapparat belegt das „deutsche“ Verständnis von Wissenschaftlichkeit. Die Klosterkammer Hannover und die Landschaft des vormaligen Fürstentums Lüneburg haben jetzt den Druck des reich bebilderten (darunter etliche farbige Tafeln) Werkes finanziell ermöglicht.

Dirk Hansen (Sept. 2019)

III.

Ein Lüneburger Schloß mit Geschichte

Ob Eleonore d'Olbreuse, die „Großmutter Europas“, wohl je sich hat träumen lassen, daß ihr Schloß und Witwensitz am Lüneburger Marktplatz gut 200 Jahre nach ihrem Tod zum Ort juristischen Streits und rechtskundiger Suche nach Gerechtigkeit werden würde? Professor Dr. Walther Heintz-

mann, von 1986 bis 2004 Präsident des Lüneburger Landgerichts, dürfte in unseren Tagen der beste Kenner der „Geschichte von Gericht und Schloß in Lüneburg“ sein. Schon manchen Besucher hat er voller Begeisterung teilhaben lassen an seinen profunden Kenntnissen zur Entwicklung der Gerichtsbarkeit in Lüneburg und zur Baugeschichte dieses alten Gebäudekomplexes, den Herzog Georg Wilhelm von der Patrizierfamilie der Witzendorffs erwarb, um ihn für seine Frau zum Schloß umbauen zu lassen. Das barocke „Eleonorenzimmer“ erinnert an diese Zeit. Heute ist das Schloß ein Zentrum der Lüneburger Justiz – Richter und Staatsanwälte bezogen die Gebäu-



de ab 1925, zuvor besetzten es diverse Militärs. Preußische, französische, auch russische und hannoversche Soldaten waren hier untergebracht und

die „Blauen Dragoner“ nutzten in der Kaiserzeit diese Kaserne. Der Verfasser war gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts als Gerichtspräsident verantwortlich für die Sanierung „seines“ Gerichtsgebäudes und dies ließ ihn zum Entdecker so mancher Akte und manchen Bausteins bis in die Keller der Vorgängerbauten werden.

Heintzmann hat sein fesselndes Buch „Das Landgericht im Schloss“ reich bebildert und schildert umfangreich die Nutzung und die Inneneinrichtung, die Personalentwicklung sowie „das Recht und seine Handhabung“. Einzelne Fälle aus den 1930er Jahren werden ebenso wie die Strafverfolgung von Kriegsverbrechern nach dem 2. Weltkrieg zum Thema dieser spannenden Lektüre. Der Anhang mit umfänglichen Listen des richterlichen Personals, Literaturverzeichnis und reichem Register ergänzen das Werk (340 S., Husum Verlag, 2019).

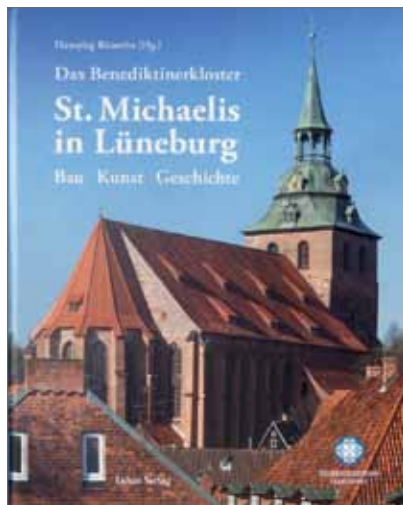
Dirk Hansen (Sept. 2019)

IV.

Hansjörg Rümelin (Hg.): Das Benediktinerkloster St. Michaelis in Lüneburg. Bau – Kunst – Geschichte.

Festschrift anlässlich der 600. Wiederkehr der Weihe des Langhauses am 11. Juli 1418. Lukas Verlag 2018. 544 großformatige Seiten. Etwa 300 Abbildungen. 39,80 €

Der in Lüneburg geborene und hier noch familiär verwurzelte Herausgeber, der heute in Hannover lebt, hat schon mehrere Beiträge zur Lüneburger Geschichte geliefert, darunter insbesondere die 2009 erschienene Geschichte von St. Nicolai. Nach über 3-jähriger Vorarbeit hat er 2018 eine Festschrift zur Geschichte des Michaelisklosters und der Ritterakademie herausgegeben, die durch die für St. Michaelis zuständige Klosterkammer Hannover finanziert wurde.



Diese Festschrift ist gewichtig in doppelter Hinsicht: Bei einem Gewicht von etwas über 3 kg ist sie keine Lektüre, die man im Bett lesen kann. Vor allem gewichtig ist aber die gewaltige Datenfülle, durch zahlreiche zum

Teil umfangreiche Fußnoten abgesichert und dadurch für weitere Forschungen nutzbar und anregend gemacht.

Die Publikation enthält 30 voneinander unabhängige Beiträge vom Herausgeber und von weiteren 22 Autoren und Autorinnen (Historiker, Bau- und Kunsthistoriker) und beleuchtet das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln. Durch diese Aufteilung in einzelne Beiträge der Autoren lässt sich das Buch auch abschnittsweise gut lesen sowie durch die klare Gliederung und das Orts- und Personenregister zudem gut als Nachschlagewerk nutzen.

Die Festschrift ist wegen ihrer Bandbreite nicht nur für Experten, sondern auch für jeden geschichtlich oder lokalhistorisch Interessierten von großem Interesse. So werden im Kapitel „Geschichte“ nicht nur das Verhältnis von Kloster zu den Welfen, zur Stadt Lüneburg und zum Lüneburger Landadel besprochen, sondern auch die Fürstengruft, die Michaelischulen, das von der Abtei kontrollierte Hospital St. Benedicti und anhand von im Stadtarchiv verwahrter Rechnungen der typische Klosteralltag.

Das Kapitel „Bau“ befasst sich außer mit der Baugeschichte von Klosterkirche und Abtei auch mit der Umgestaltung des Kirchendaches und den Neubauten für die Ritterakademie in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie mit den einzelnen Gebäuden des Klosterhofs und den zahlreichen Wohngebäuden des Klosters bzw. der Ritterakademie in deren Nachbarschaft.

Im Kapitel „Kunst“ geht es außer um die Ausstattung des Klosters und der Kirche wie die Goldene Tafel und die Kanzel unter anderem auch um das Glockenspiel und die Kirchenmusik.

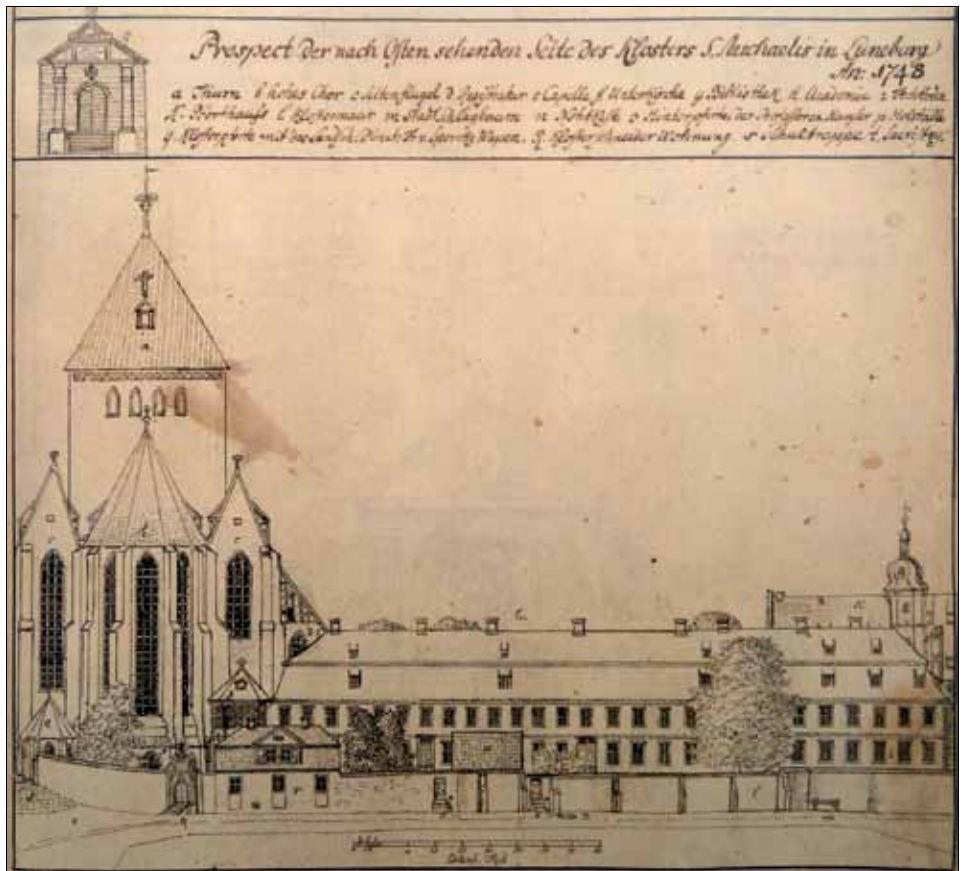
Die zahlreichen dem Text beigefügten Abbildungen machen die Texte sehr anschaulich. Dabei fällt die große Anzahl der Pläne und Zeichnungen von Ludwig Albrecht Gebhardi (1735–1802), Professor an der Lüneburger Ritterakademie und ab 1799 Hannoverscher Hofbibliothekar, auf, zum Teil bisher nicht veröffentlicht. Was insbesondere Heimatforscher interessieren wird: Der Herausgeber hat nebenbei erreicht, dass die im Besitz der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover befindlichen sog. Collectaneen des Gebhardi-Nachlasses („Auszüge und Abschriften, von Urkunden und Handschriften, welche vornehmlich das Herzogthum Lüneburg betreffen“) digitalisiert wurden und dadurch dieser für die Lüneburger Stadtgeschich-

te überaus wichtige Handschriftenbestand jetzt der Öffentlichkeit online zur Verfügung steht. Das kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Fundstelle: digitale-sammlungen.gwlb.de. Bei Suchfunktion Gebhardi eingeben.

Der Anhang enthält mehrere Rekonstruktionsvorschläge des Herausgebers. Die Festschrift ist im Buchhandel erhältlich.

Hans-Herbert Sellen

Nachtrag zum Aufsatz „Kapitelsaal und Schneiderpforte neben der Unterkirche von St. Michaelis“ im Aufriss 33/ 2018 S. 45 ff.



Die von Rümelin auf Seite 278 veröffentlichte Zeichnung Gebhardis.



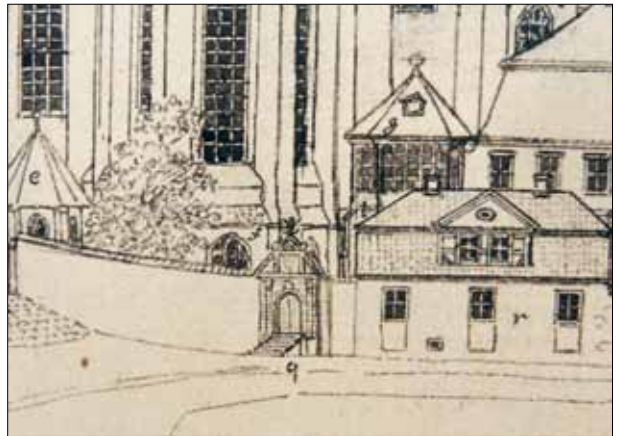
Die oben abgebildete Schneiderpforte.

Es handelt sich um eine Zeichnung von Ludwig Albrecht Gebhardi aus dem Jahr 1748. Dessen Text zu der Pforte, die oben in der Zeichnung auch noch separat dargestellt ist, lautet: „q Klosterpforte mit des Landsch. Direct. Fr. v. Spörcken Wapen“.

Dazu der Hinweis, dass zu dem Wirken dieses Abts und Landschaftsdirektors von St. Michaelis Ernst Wilhelm von Spoercken (1665–1726) im Aufriss 26/ 2011 auf den S. 11ff. ein Aufsatz veröffentlicht ist! Auf seine Veranlassung erfolgte 1711–1716 der Neubau der Ritterakademie.

Hans-Herbert Sellen

Dort hatte ich auf S. 49–51 ausgeführt, dass die Bezeichnung „Schneiderpforte“ sich ursprünglich auf eine Pforte in der Klostermauer am Iflock direkt südlich neben dem Fachwerk-Gebäude mit der jetzigen Straßenbezeichnung Johann-Sebastian-Bach-Platz 15, eine Zeit lang Haus des Klosterschneiders, bezog. Jetzt kann auch eine zeichnerische Darstellung dieser Pforte nachgeliefert werden. Diese hat Rümelin in seiner in diesem Aufriss 2019 von mir besprochenen Festschrift über St. Michaelis auf S. 278 veröffentlicht.



Ein weiterer Zugang zur Ritterakademie. Von der Schneiderpforte aus führte der weitere stadtseitige Zugang zur Ritterakademie hinter dem Schneider-Gebäude über eine Treppe durch den Neubau des Ostflügels der Akademie.

Bürgerforum zum Thema: „Touristifizierung“

Gibt es ein Ziel an Tourismus, und wann ist dieser Punkt erreicht? Muss man ihn durch „Events“ noch fördern, oder sollte man ihn zugunsten des Lebensgefühls der Einwohner lieber eindämmen? Wer profitiert von ihm, wer nicht? Welche Gründe fallen ins Gewicht?

Wir stellen hier zwei Leserbriefe aus der LZ zur Diskussion, einen von Professor Peter Holtslag, international anerkannter holländischer Flötist mit Wahlheimat in Lüneburg (4.9.2018), und Regina Meinecke, früher Ausstellungsgestalterin und Autorin am Altonaer Museum in Hamburg (9.10.2018).

Zuschriften veröffentlichten wir in den nächsten „Aufrissen“.

► Eine lebendige Stadt

LZ vom 31. August 2018

In der LZ meint Oberbürgermeister Mäde, sich stark machen zu müssen für einen „Erlebnis-Sonntag“ in Lüneburg. Zitat: „Das ist gut so... Es profitieren nicht nur die Händler vor Ort, sondern auch die vielen Cafés und Restaurants...“ Die Sonntage sind seiner Aussage nach beliebt bei uns Einwohnern und bei vielen Besuchern einschließlich unserer Touristen. Ich kann versichern, dass diese „Events“ nicht beliebt sind bei den Einwohnern der Innenstadt. Genauso wenig wie die Übernahme der Innenstadt durch den Tourismus. Stichwort: LZ-Beilage „Sonntagsthema“ vom 1.9. mit dem Beitrag „Die Gäste, die wir riefen“. Als geborener Amsterdamer weiß ich, wie die Innenstadt dort dank Tourismus unlebbar geworden ist (trotz des Schönredens des Herrn Huffnagel in der LZ-Beilage). Wollen Sie das wirklich auch für Lüneburg, lieber Herr Mäde? Nur aus meinem Fenster heraus schon sehe ich drei größere Gebäude in der historischen Innenstadt, die für Bewohner verlorengegangen sind – Stichwort „Ferienwohnungen“. Was gewinnt Lüneburg außer weiterem Wohnungsmangel damit? Ich rede dabei noch nicht von Airbnb ... Wollen wir eine Innenstadt ohne Einwohner?

Prof. Peter Holtslag, Lüneburg

► Belebte Innenstadt unbezahlbar

LZ vom 4. September

Ich habe meinen Hauptwohnsitz zwar in Hamburg, bin aber wöchentlich in Lüneburg. Ich möchte mich den Ausführungen von Professor Holtslag anschließen. Ich bin alte Lüneburgerin und kenne den Sande seit mehr als 60 Jahren. Am Sande frage ich mich schon seit längerem, ob sich der Sande für die Lüneburger präsentiert oder schon mehrheitlich für die Touristen geriert. Ich empfinde die Aufstellung der vielen Tische und Bänke an verschiedenen Stellen als „Vermüllung“ des Sandes.

Ganz besonders ärgerlich finde ich die Situation bei dem Restaurant. Dort verengt sich der Zugang teils bis auf 1,5 Meter. Das ist wirklich nicht hinnehmbar, da sollte die Stadt wirklich mal einschreiten. Sie sollte aus den Lehren von Barcelona, Venedig und Amsterdam für die Zukunft lernen, auch wenn Lüneburg zu klein für diesen Vergleich ist. Ich selbst reise viel durch Europa und auch viel in Deutschland, ich reise zukünftig nicht mehr in solche Städte, wo die Stadt nur noch den schnöden Mammon im Visier hat und man auf Touristen mehr Wert legt, als das Lebensgefühl der Einwohner der Stadt. Irgendwann ist es dann für seriöse Touristen uninteressant, dorthin zu reisen, das sind nämlich diejenigen, die dort wirklich Geld lassen.

Regina Meinecke, Hamburg

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße

Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe ab 1.1.2014 (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 30,--
- freiwilliger Jahresbeitrag EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag EURO 15,--
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer Wird später vom ALA eingetragen
Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____

BIC: _____

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.



Ihr guten Leut', hört hier!
 Die Taler, die ihr spendet,
 sind wirklich gut verwendet.
 Denn unsere Knecht',
 ihr wisst das schon,
 steh'n da für reinen Gotteslohn.

Und die Händler, nicht zu knapp,
 geben uns ihr Scherlein ab.
 So dass wir jedermal seit Jahren
 'nen Überschuss zu melden haben.
 Der fließt zu unser aller Nutz-
 restlos in den Denkmalschutz.
 Archivkreis Lüneburger Altstadt e.V.

PRINT **POST** **PAPER**

Wir sind Ihr Ansprechpartner für
 Druckdienstleistungen, Postleistungen
 und Schreibwarenbedarf.




VARIO PAPER

VARIOPAPER Nicolai
 Rotehahnstraße 3
 21335 Lüneburg
nicolai@vario-paper.de

VARIOPAPER Kreideberg
 Thorner Straße 13
 21339 Lüneburg
kreideberg@vario-paper.de

VARIOPAPER Campus
 Scharnhorststraße 1
 21335 Lüneburg
campus@vario-paper.de

VARIOPAPER Melbeck
 Uelzener Straße 27
 21406 Melbeck
melbeck@vario-paper.de

www.vario-paper.de



Der **Lüneburg-Ring**
Von uns für Lüneburg!

Exklusiv bei uns erhältlich

Juwelier
SÜPKE

Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg
www.suepke.de • 0 41 31 / 317 13

Auch mit Hamburger Wahrzeichen • www.hamburg-ringe.de



Lünebuch.de

Buchhandlung am Markt

Bardowicker Str. 1 • 21335 Lüneburg • Tel. (0 41 31)754 74-0 • info@luenebuch.de

 André
Larf

MALERMEISTER-BETRIEB

MALERARBEITEN • BODENBELÄGE • ALTBAURESTAURIERUNG

Tel: 0 41 31 . 8 17 43
Fax: 0 41 31 . 8 17 43
Mobil: 0170 . 830 97 17
info@larf-malermeister.de

Wedekindstraße 4a
21337 Lüneburg
www.Larf-Malermeister.de





ALMÁRIOM

Verlag für Kultur und
Geschichte Lüneburgs

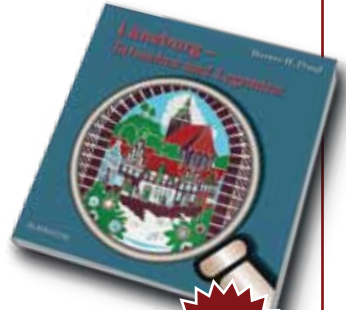
+49 (0) 4131 – 12254
www.almariom.de
Verlag@Almariom.de

✉ Cornelia & Dr. Werner H. Preuß
Pieperstraße 9
21357 Bardowick

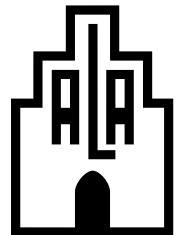
€
12,80



€
15,80



€
14,80



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.